

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 4

Donnerstag, 5. Januar 1928

35. Jahrgang

Neuwahlen in Japan

SPD. Tokio, Mitte Dezember.

Die japanischen Wahlen, die in nächster Zeit stattfinden, werden zum erstenmal im Zeichen des allgemeinen Wahrechts vor sich gehen. Seine Einführung hat sich im Lande der aufgehenden Sonne im Gegensatz zu den erbitterten Kämpfen um die Demokratisierung Europas fast reibungslos vollzogen. Für die japanischen Staatsmänner hat das letzte Grollen des Kaisers genügt, um die Modernisierung des japanischen Wahlsystems durchzuführen. Seiner Anwendung für das Parlament ist bereits im September eine Generalprobe vorangegangen. Die Provinzialverwaltungen sind mit dem allgemeinen Stimmrecht gewählt worden. Wenn aus dem Ausfall dieser Wahlen sich auf den zur Volksvertretung schließen läßt, dann kann die japanische Bourgeoisie ihrem Ausgange ruhig entgegensehen. Vorläufig wird die ihre Herrschaft nicht gefährden. Die Städte werden den Minshuto, den Liberalen zufallen, während das Land den Seiyukai, den Konservativen treu bleiben wird. Der allgemeinen Stimmung nach werden die Liberalen mit einem Plus an Sitzen aus den Wahlen hervorgehen, das ihnen die Übernahme der Regierung möglich machen wird. Die Sozialisten werden wohl zum erstenmal als geschlossene Partei ihren Einzug in die Volksvertretung halten. Ihre Zahl wird zwar nicht groß sein, trotzdem werden die Liberalen mit ihnen rechnen müssen, weil sie kaum über eine so überwältigende Majorität verfügen werden, daß sie die sozialistische Unterstützung ganz werden entbehren können.

Der Wahlkampf ist den japanischen Arbeitern nicht leicht gemacht. Die Konservativen verfügen über den Regierungsapparat und die Liberalen besitzen die Presse und ihre Wahlkassen sind durch Banken und Industrie gut gefüllt worden. Die sozialistische Propaganda wird durch ein vorläufiges Verbot von Versammlungsrecht gehindert und die Bewegung selbst ist geschwächt durch dauernde Auseinandersetzungen zwischen dem sozialistischen und dem kommunistischen Flügel. Die im Jahre 1925 von den Gewerkschaften und den Kleinbauern gebildete Partei der Arbeiter und Bauern, der Kodo Rominto, muß deshalb nach links den Kampf ebenso energisch führen wie gegen die Militär- und Beamtenkaste, die Fabrikherren und die Großgrundbesitzer. Nichtsdestoweniger wird die sozialistische Bewegung von dem demokratischen Zug profitieren, der augenblicklich durch die japanische Politik geht und sie wird endlich den ersten Schritt zur Eroberung des Parlaments tun können, von dem sie bisher durch das Klassenwahlrecht ausgeschlossen war.

Das letzte Jahr hat das Fiasko der imperialistischen Politik Japans mit erschreckender Klarheit zutage treten lassen. Die Liquidierung dieser Passivbilanz wird die Aufgabe der Liberalen sein. Sie werden sich darum zu bemühen haben, die Schäden der Krise zu reparieren und das gesunkene Vertrauen zur japanischen Politik wieder zu heben. Dieses Programm wird ihnen durch eine Reihe äußerer Umstände erschwert werden. Die Lösung des Bevölkerungsproblems steht den guten Willen der westlichen Nachbarstaaten voraus, der zurzeit nicht vorhanden ist. Die Interessen des japanischen Kapitals in China müssen dauernd zu Konflikten mit den sich verstärkenden nationalen Selbständigkeitswünschen des Reichs der Mitte führen. Ein Verzicht auf die vorhandenen Machtpositionen ist für die japanische Bourgeoisie unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich. Eine Politik, die Augenblicksopfer für Erfolge auf lange Sicht bringt, wird weder bei den Massen, noch bei den herrschenden Klassen Verständnis finden.

Die Dinge im Fernen Osten sind zurzeit völlig labil. Sie fordern Geduld, vor allem aber die Möglichkeit des Wartenkönnens, ein politisches Plus, das Japan nicht mehr aufzubringen vermag, weil seine wirtschaftliche Lage sehr schwierig ist und es daher den unmittelbaren Vorteil in jeder Situation suchen muß. Von den Liberalen wird versucht, Japans Führerrolle im Fernen Osten durch ein panasiatisches Programm wiederzugewinnen. Unter dem Vorhitz des Grafen Okuma hat sich auch bereits eine indo-japanische Gesellschaft gebildet, die den Kampf gegen die Tyrannei der Angelfachsen predigt. Das Schlagwort wird auf die Dauer nicht ziehen, denn Japan ist aus Gründen der Selbstbehauptung genötigt, mit den schwächeren Völkern des asiatischen Kontinents genau so zu verfahren wie England und die Vereinigten Staaten mit ihm umspringen.

Die Wahlen werden den Sturz des reaktionären Cabinets Tanaka zur Folge haben. Sie werden auch sicherlich die Ansätze für die neuen Ideen in der japanischen Politik der Verwirklichung näher bringen. Trotzdem wird das japanische Problem in aller Schärfe bestehen bleiben, denn es ist nicht mehr das Problem eines Rechts- oder Linkskurzes, sondern das einer Umformung der bisherigen politischen und geistigen Einstellung von Führer und Volk sowie der Einstellung der wirtschaftlichen Organisation Japans auf die im Werden begriffene politische und soziale Neuorientierung des Fernen Ostens.

Präsidentenschaftsjahr in Amerika

Ein Jahr der Taktik und des Ausweichens

Jedes vierte Jahr ist in den Vereinigten Staaten von Amerika ein Jahr der Präsidentenwahlen und damit ein Jahr des Kampfes um die Präsidentenwahl. Man muß diese zwei Dinge unterscheiden: der Kampf um die Präsidentenwahl besteht nicht mit dem Wahlkampf. Der Wahlkampf ist der Kampf der Parteien und damit die letzte Etappe des Kampfes um die Präsidentenwahl. Dieser wird zunächst als Kampf um die Nominierung des Präsidenten kandidaten innerhalb jeder Partei ausgefochten. Bevor jede Partei auf ihrem „Nationalen Konvent“ ihren Kandidaten gewählt („nominiert“) hat, bleibt der Kampf der Parteien untereinander gewiß nicht suspendiert, aber einigermaßen gehemmt durch die Unsicherheit über die Persönlichkeiten der Kandidaten und ihre Wahlparolen. Es ist wörtlich so, daß keine Partei während der Zwischenzeit genau weiß, welche programmatischen Forderungen sie im Wahlkampf vertreten wird. Für die Leute, die bei uns für die Stärkung der angeblich überparteilichen Machtstellung des Reichspräsidenten eintreten und dabei sich auf das amerikanische Beispiel berufen, sei ausdrücklich bemerkt: in den Vereinigten Staaten existiert die Parteiherrschaft in ihrer reinsten Form: der Präsident, d. h. das Staatsoberhaupt, ist gleichzeitig der offizielle Führer der Partei; indem jede Partei ihren Kandidaten „nominiert“, wählt sie auch ihren Führer. Das amerikanische Beispiel zeigt im Gegenteil, daß dort, wo der Präsident vor allem politische und keine bloß repräsentative Vollmachten hat, er auch keine „überparteiliche“ Persönlichkeit sein kann. Wohlens seine Ansichten früher von der allgemeinen politischen Linie der Partei abgewichen sein, seine Nominierung bedeutet, daß seit diesem Zeitpunkt seine Politik mit der Politik seiner Partei identifiziert wird, sei es, daß er sich den in der Partei herrschenden Anschauungen fügt oder daß seine eigenen Anschauungen durchgesetzt oder aber, daß man sich auf einer mittleren Linie geeinigt hat.

Die Nominierung des Kandidaten, die im Juni stattzufinden pflegt, bedeutet also einen entscheidenden Wendepunkt im Kampf um die Präsidentenwahl, indem jede Partei sich erst durch die Wahl ihres Kandidaten und die gleichzeitige Annahme ihrer Wahlplattform auf eine bestimmte Richtung der Politik festlegt. Damit wird der erste Abschnitt des „Präsidentenschaftsjahres“ abgeschlossen, der ungefähr im vorhergehenden Dezember beginnt, weil im Dezember zum erstenmal (und das ist dreizehn Monate nach den Wahlen!) der neue Kongress zusammentritt. So ist vor einigen Wochen, am 5. Dezember, zum erstenmal der Kongress zusammengetreten, der im November 1926 neu gewählt wurde; dabei wurde das Unterhaus völlig, der Senat zu einem Drittel neu gewählt. War schon früher die amerikanische Politik auf die bevorstehenden Präsidentenwahlen eingeleitet, so wird sie es jetzt erst recht, und zwar so, daß vorläufig keine von den Parteien sich irgendwie endgültig festlegen will, sondern daß die Stimmung der Wähler, die Stärke der verschiedenen Strömungen noch sonderbar werden sollen. Dies ist jetzt die Aufgabe der raffinierten Parteitaktiker: sich bis zum Juni so wenig wie möglich festzulegen und trotzdem durch ihr Auftreten im Kongress ein günstiges Agitationsmaterial für sich vorzubereiten. Diesmal wird die Aufgabe für die beiden Parteien besonders schwierig sein, weil die Zusammensetzung des Senats im neuen Kongress diese Gegenläufige nicht vertuschen läßt.

Der Senat, in den der Einzelstaat je zwei, durch allgemeine Wahl gewählte Vertreter entsendet, hat in den Vereinigten Staaten eine bedeutend größere Autorität und seine Tätigkeit wird mit größerer Aufmerksamkeit verfolgt, als die des Unterhauses. Die führenden Politiker sitzen nicht im Unterhaus, sondern im Senat, so daß der Senat in viel größerem Ausmaß als Tribüne dient, auf der die aktuellen politischen Fragen durchdiskutiert und die programmatischen Forderungen formuliert werden. Für die Partei, die die Mehrheit hat, ist von sehr großem Wert, daß sie den Senat „organisieren“, d. h. ihre Vorherrschaft und ihre Mehrheit in allen Ausschüssen sichern und dadurch die Tagesordnung beherrschen kann. Jetzt hat die republikanische Partei keine Mehrheit im Senat mehr. Von 96 Senatoren sind 48 republikanisch, 47 demokratisch und einer gehört zu der Farmer-Arbeiterpartei, d. h. ist praktisch parteilos. Mit der Stimme des Vorherrschaften und dies ist ex officio der Vizepräsident des Bundes, jetzt der republikanische Vizepräsident Dawes, könnte die republikanische Partei die Mehrheit haben, weil der Vorherrschaften im Falle der Stimmengleichheit entscheidet; von den 48 republikanischen Senatoren gehören aber nicht weniger als 9 zur Opposition innerhalb der Partei und wenigstens 4 von diesen oppositionellen Republikanern tragen kein Bedenken, sogar in den für die Partei wichtigsten Angelegenheiten gegen ihre Partei zu stimmen. Diese vier republikanischen Radikalen zusammen mit dem Senator von der Farmer-Arbeiterpartei haben sich bereit erklärt, mit den übrigen Republikanern zusammen den Senat zu „organisieren“, wenn die republikanische Mehrheit sich verpflichtet, die Erörterung der programmatischen Forderungen der republikanischen Opposition im Senat nicht zu verhindern. Die republikanische Partei war gezwungen, diese Bedingung anzunehmen, und jetzt wird es für die beiden großen Parteien sehr schwierig, ja vielleicht unmöglich sein, die bestimmte Stellungnahme zu einigen heißen Fragen zu vermeiden.

Die Oppositionellen wollen innerhalb der republikanischen Partei für ihren eigenen Präsidenten kandidaten kämpfen, und sie wollen die großen Massen der Wähler für sich und gegen die offizielle Leitung der Partei mobilisieren, indem sie die Stellungnahme der Partei zu bestimmten Fragen erzwingen. Dies sind vor allem folgende drei Fragen: Stabilisierung der Preise für die Agrarprodukte, Befreiung der Präzedenz der einseitigen Verfügungen gegen die Arbeiterorganisationen und Bekämpfung der imperialistischen Politik gegenüber Mexiko und Nicaragua. Auf eine Formel gebracht, sind es die Fragen, wo die Interessen gewisser mächtiger kapitalistischer Kreise in Gegensatz zu den Interessen oder Stimmungen der

Schwere Gasexplosion in Berlin

7 Tote bisher geborgen

Berlin, 5. Januar (Radio)

Durch eine furchtbare Gasexplosion wurde in der Nacht zum Donnerstag gegen 11 Uhr im Hause Landsberger Allee 116 in Berlin eine Seitenwand des Hauses vom Keller bis zum Dachgeschoss völlig aufgerissen und zahlreiche Zwischendecken eingestürzt. Über 40 Jünger der Berliner Feuerwehr eilten an die Unglücksstätte. Mehrere Tote wurden bereits aus den Trümmern des Hauses hervorgezogen und zahlreiche Schwerverletzte befinden sich noch zwischen den eingestürzten Wänden. Unter den Trümmern sollen sich auch noch zahlreiche Tote befinden. Das durch die Explosion entstandene Feuer konnte gegen 2 Uhr gelöscht werden.

*

Berlin, 5. Januar (Radio) mittags 1 Uhr

Die entsetzliche Katastrophe in der Landsberger Allee 116 hat bisher 7 Todesopfer

gefordert. Davon sind drei Angehörige einer einzigen Familie. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß unter den Trümmern sich noch mehr Tote befinden. Die Aufräumarbeiten werden zurzeit noch fortgesetzt und dürften erst gegen Abend abgeschlossen sein. Als Schwerverletzte wurden bisher 5 Personen geborgen. Von den Verletzten, die zum Teil auch ins Krankenhaus überführt wurden, sind einzelne bereits wieder entlassen worden. Insgesamt wurden von dem Unglück

30 Mietsparteien mit rund 160 Personen betroffen. Die Unglücksstätte selbst bietet einen wüsten Anblick.

Wilsudfiks Neujahrsgeheim

Noch härterer Presserzwang!

Warschau, 4. Januar

Im polnischen Reichsgesetzblatt sind zwei Verordnungen erlassen, durch die einige Bestimmungen des Pressegesetzes ver-

schärfert werden. So wird die Gemeinverantwortlichkeit sämtlicher verantwortlichen Redakteure für den Gesamthalt der Zeitung festgesetzt. Weiter wird bei Beleidigungen der Behörden, Beamten und Militärpersonen das Beschlagnahmerecht erweitert. Ueberdies erhöht die neue Verordnung die Geldstrafen für einige Übertretungen von 1000 auf 2000 Zloty.

Jedes der beiden Pressekreise Wilsudfiks, der ehemaligen Freiheitskämpfers, ist vom Sejm alsbald nach seinem Zusammentritt aufgehoben worden. Die Regierung schert sich nicht darum, hat sich nur für den Gebrauch willfähriger Gerichte den Dreh zurechtgelegt, die Aufhebung sei nur dann rechtskräftig, wenn sie durch Annahme und gleichmäßige Bekanntmachung eines Gesetzes erfolgt sei. Ein solches Gesetz — das die Verfassung nicht fordert — zu beschließen, erlaubt man aber dem Parlament nicht, mit dessen Rechten Wilsudfiks ebenso wie mit der ganzen Demokratie ein empörendes Spiel treibt. Sein Regime wird schon allein dadurch gekennzeichnet, daß es wahre Pressefreiheit nicht duldet.

Poincarés Eltsch-Aktion abgeschlossen

Der Untersuchungsrichter prüft das Material

Paris, 4. Januar (Eigenbericht)

Die Maßnahmen der französischen Behörden gegen die Autonomistenbewegung im Eltsch scheinen einen vorläufigen Abschluß mit 15 Verhaftungen in der Angelegenheit des Schutzbundes und der Industriebeteiligungs-gesellschaft gefunden zu haben. Der Untersuchungsrichter ist gegenwärtig dabei, die bei den Hausdurchsuchungen beschlagnahmten Dokumente eingehend zu prüfen.

Paris, 4. Januar.

In einer Straßburger Meldung der Agentur Havas wird mitgeteilt, daß die Polizei trotz einer Jagd im Auto durch ganz Eltsch den evangelischen Pfarrer Hinkel nicht habe verhaften können. Es sei ihm gelungen, über die Grenze zu entkommen.

Die vom „Temps“ abgedruckten Mitteilungen, wonach die autonomistische Bewegung im Eltsch durch deutsche Gelder finanziert worden sei, werden von einer Anzahl eltschischer Blätter mit humoristischen und sarkastischen Wendungen kommentiert. Gleichzeitig wird betont, daß die Richtigkeit jener Meldungen stark angezweifelt werden müsse, solange ein positiver Beweis noch nicht erbracht sei.

Monroe-Doktrin

Die Vereinigten Staaten erobern Mittelamerika

breiten Massen (der Farmer, der Arbeiter, des liberal gesinnten Mittelstandes) treten. In diesen Fragen noch vor den Wahlen Farbe bekennen zu müssen, wäre für die republikanische Partei sehr peinlich. Eine von diesen Fragen ist aber schon jetzt zum wichtigsten Streitpunkt geworden, nämlich die der Stabilisierung der Agrarpreise. Wegen der Ausprägung dieser Frage dringt das alte politische Bündnis des Industriepartikulars der nordöstlichen Staaten mit den Farmern des Westens, das historisch die Werts der republikanischen Partei bildete, auseinander; das neue Bündnis der republikanischen Landwirte des Westens mit den demokratischen, baumwollbauenden Landwirten des Südens scheint schon vor dem Abbruch zu stehen.

Es wird viel davon geredet, daß Coolidge durch seinen Verzicht die Lage der republikanischen Partei erschwert habe. Aber man vergißt dabei, daß die Kandidatur von Coolidge zwar einige wichtige Vorzüge gehabt, aber insofern auch eine schwere Belastung bedeutet hätte, als Coolidge sich bei den Farmern durch sein Veto gegen das Gesetz über die Stabilisierung der Agrarpreise sehr unbeliebt gemacht hat. Das Präsidentschaftsjahr begann jetzt damit, daß Coolidge seinen Verzicht auf die entscheidendste Weise bestätigte. Die Zeitung der republikanischen Partei hätte es am liebsten gesehen, wenn die Farmer durch ein Gesetz, und sei es sehr kostspielige Hilfsmittel, für die nächste Zeit zufriedengestellt worden wären und damit das Problem der Stabilisierung der Agrarpreise bis zur Zeit nach den Wahlen von der politischen Bühne verschwunden wäre. Der Kampf um diese Forderung, als Parole für den Wahlkampf, ist aber schon im Gange; mit dieser Parole will einer der republikanischen Präsidentschaftskandidaten, ein sonst durchaus konservativer Politiker, Edward, die Kandidatur durch den nationalen Konvent erlangen.

Alle die Verwirrung in den Reihen der republikanischen Partei ist bezeichnend, daß die Rettung aus der heillosen Lage in der Kandidatur von Hoover gesucht wird. Hoover ist gewiß einer der besten und populärsten Leute in Amerika, er ist aber nichts weniger als Vertreter der republikanischen „alten Garde“. Man braucht aber jetzt einen jugendlichen Namen, dessen Träger dazu kein ausgesprochenes Exponent der Plutokratie ist. Und Hoover, dessen Gedanken über die neue Organisation der Wirtschaft noch vor wenigen Jahren großen Anklang bei den Gewerkschaften fanden, erscheint jetzt auf dem Plan an Stelle der anderen, zu stark und zu offen kapitalistisch orientierten Kandidaten.

So schwierig wie die Lage der republikanischen Partei ist, es läßt sich noch nicht voraussagen, in welchem Ausmaß die andere große Partei, die demokratische, davon profitieren wird. Ihre innere Lage ist auch alles andere als beneidenswert. Die Demokraten haben zwar einen in mancher Hinsicht ausgezeichneten Kandidaten: das ist der Gouverneur des Staates New York Alfred oder „Al“ Smith. Seine Kandidatur hat aber viele Gegner in der demokratischen Partei selbst. Es wird gesagt: weil er erstens Katholik und zweitens „naß“, d. h. für die Lockerung des Alkoholverbotes ist. Das sind aber eher Vorwände, als wirkliche Ursachen, eher Propagandamittel als Kern der Feindschaft gegen die Kandidatur von Smith. Die Hauptursache dieser Feindschaft ist, daß Smith zu den fortschrittlichen Demokraten gehört, daß er ein Programm hat, in welchem man in bürgerlichen Kreisen gefährliche Spuren von sozialem Realismus entdeckt: so tritt er, und nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat für solche „revolutionären“ Dinge ein, wie für den gesetzlichen Schutz der Frauen- und Kinderarbeit oder für die Förderung der öffentlichen Bewirtschaftung der gemeinnützigen Unternehmungen, vor allem für die staatliche oder kommunale Verfügung über Wasserkräfte. Es ist noch nicht sicher, ob Smith, obwohl er der einzige aussichtsreiche demokratische Kandidat wäre, als solcher nominiert und ob er, falls nominiert, nicht von vielen Demokraten bei den Wahlen verraten werden wird.

So sieht die Ausgangssituation für das „Nennen“ aus, wie die Amerikaner den Kampf um die Präsidentschaft auszuzeichnen pflegen. Vorläufig dürfen wir daraus folgende, für uns nicht belanglose Schlüsse ziehen: In diesem Jahre sind alle großen Entscheidungen, alle ernsthaften Wendungen in der amerikanischen Politik vollständig ausgefallen. Die taktische Vorbereitung des Wahlkampfes steht bereits im Vordergrund des politischen Lebens und wird den hauptsächlichsten Inhalt der Politik des Präsidentschaftsjahres bilden. Alle Vorschläge, Vorlagen, programmatischen Erklärungen usw. sind deshalb vor allem von diesem Standpunkt aus, d. h. als taktisches Manöver, zu betrachten und mit großer Vorsicht zu beurteilen. Um so wichtiger wird es aber sein, die politischen Verwicklungen dieses Jahres in Amerika mit großer Aufmerksamkeit zu verfolgen, um das, was von bleibender Bedeutung sein kann, rechtzeitig zu erkennen.

Neues Schandurteil des Reichsgerichts

Zuchthaus wegen kommunistischen „Hochverrats“ — im Jahr 1923

Leipzig, 4. Januar (Eig. Bericht)

Der Gütermakler und frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Willi Bollmann aus Lübz in Mecklenburg hatte sich in zweitägiger Verhandlung vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Sprengstoffverbrechen und unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten. Bollmann war beschuldigt, im Jahre 1923/24 in Lübz und anderen Orten zum Sturz der Republik aufzufordern, sowie sich an Sprengstoffvergehen beteiligt zu haben. Bollmann bestritt das; er will nur das Opfer seiner früheren Parteifreunde geworden sein. Im Jahre 1924 sei er Bezirksleiter der kommunistischen Partei in Lübz und vom März bis Juni 1924 sei er Mitglied des mecklenburgischen Landtags gewesen. Da er die unsinnige Politik der K.P.D. nicht mitgemacht habe, habe man ihn vor ein Parteigericht stellen wollen. Er sei dann von Wendensburg nach Hannover verzogen und wäre agitatorisch erst für die Weisliche, später für die Deutsch-Hannoverische Partei bis zum Jahre 1927 tätig gewesen. Bollmann ist in den letzten Jahren wiederholt verurteilt, zuletzt mit 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus wegen Meineid und anderen Straftaten. Die geladenen Zeugen, alles ehemalige Anhänger Bollmanns, bejahten den Angeklagten aufs Schwerste. W habe von den Waffenlagern gewußt und sei militärischer Leiter der kommunistischen Partei in Mecklenburg gewesen.

Das Gericht verurteilte B. wegen Vergehens nach § 7 Abs. 4 und 5 des Republikstufgesetzes, Sprengstoffverbrechen und Vorbereitung zum Hochverrat zu 1 Jahr Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe.

Niedners Ende

Der Reichsjustizminister hat das kurz vor Weihnachten von dem Senatspräsidenten des Reichsgerichts Dr. Niedner eingereichte Rücktrittsgesuch genehmigt. Senatspräsident Niedner hat bereits einen Urlaub angetreten, da er sein Gesuch mit Krankheit begründete. Sein Nachfolger wurde bisher noch nicht bestimmt.

Als Niedner vor wenigen Jahren das hohe Amt eines Senatspräsidenten beim Reichsgericht antrat, genoss er auch in den republikanischen Kreisen allgemeines Vertrauen, das er auf die Dauer aber durch die unter seiner Mithilfe gefällten Urteile restlos verlor. Niedner entwickelte sich langsam zu einem fanatischen Gegner der Linken.

Als vor einem Jahre die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko gespannt waren und amerikanische Vetrostremiteressenten zum Kriege drängten, versuchte die Washingtoner Regierung sich einen Bundesgenossen im Rücken Mexikos zu sichern. Als diese Aufgabe war der Präsident von Nicaragua, Diaz, gewonnen. Aber die Mehrheit der dortigen Bevölkerung machte den Vereinigten Staaten einen Stich durch die Rechnung, nämlich Diaz und wollte ihn durch Sacaja ersetzen. Mit rücksichtsloser Brutalität griff Washington in diese innere Angelegenheit Nicaraguas ein und versuchte, Diaz zu stützen. Trotz einseitiger Waffenlieferungen und Bildung von „neutralen Zonen“, die von amerikanischen Truppen besetzt wurden, angeht, um die eigenen Staatsangehörigen zu schützen, in Wirklichkeit, um den Vormarsch von Sacaja zu hemmen, verscheitete diese Politik ihr Ziel. Dennoch blieben amerikanische Abteilungen im Lande unter dem Vorwand, die geplante Neuwahl des Präsidenten in Ruhe zu sichern.

Am die Neujahrswende ist nun das Unermessliche eingetreten: zwischen amerikanischen Soldaten und solchen von Nicaragua entstand ein Zwischenfall, der einigen Angehörigen der fremden Besatzung das Leben kostete. Ob eine „Verschwörung“ vorlag, wie Washington natürlich sofort behauptete, oder ob der Ursprung des Vorfalls nicht vielmehr in einer gewöhnlichen Wirtshausrauferei zu suchen ist, bleibt dahingestellt. Sofort ergriff Amerika schärfste „Repressalien“. Zunächst wurden die „Meuterer“ von einem Flugzeuggeschwader bombardiert, sodann wurde beschossen, weitere amerikanische Truppen nach Nicaragua zu entsenden. So ist Amerika immer fester Fuß in einem fremden, unabhängigen Lande. Diese imperialistische Methode hat es von den europäischen Kolonialmächten gelernt — England in Ägypten, Frankreich in Marokko — und schon längst selbst in Kuba, Haiti und Panama angewandt. Man schiebt unter irgend einem Vorwand Soldaten in ein fremdes, wehrloses Land, wartet den ersten blutigen Zwischenfall ab, um Verstärkungen zu entsenden, bis schließlich die Unabhängigkeit des kleinen Landes faktisch aufgehoben ist. Das Ganze vollzieht sich

unter dem Deckmantel der Monroe-Doktrin „Amerika den Amerikanern!“ und es darf niemand daran denken, weder eine europäische Macht noch der Völkerbund. Im Vergleich zu dieser Heuchelei erscheint die Kolonialpolitik der europäischen Mächte beinahe anständig.

Im vorliegenden Falle kommt der neue Zwischenfall in Nicaragua den Amerikanern insofern etwas ungelogen, als durch eine wesentliche Entspannung zwischen Mexiko und Washington eingetreten war. Im Anschluß an den Besuch des Ozeanfliegers Lindbergh und die großen Freundschaftskundgebungen zwischen den beiden Staaten hatte Präsident Calles die Petroleumgesetze im Sinne der amerikanischen Wünsche abändern lassen. Durch dieses neue scharfe Vorgehen gegen die kleine zentralamerikanische Republik bildet sich aber aufs neue eine instinktive Einheitsfront der lateinamerikanischen Staaten, und die sich kaum erhabende Annäherung Coolidge-Calles erscheint aufs neue gefährdet.

Die Kämpfe in Nicaragua

London, 1. Januar (Eig. Bericht)

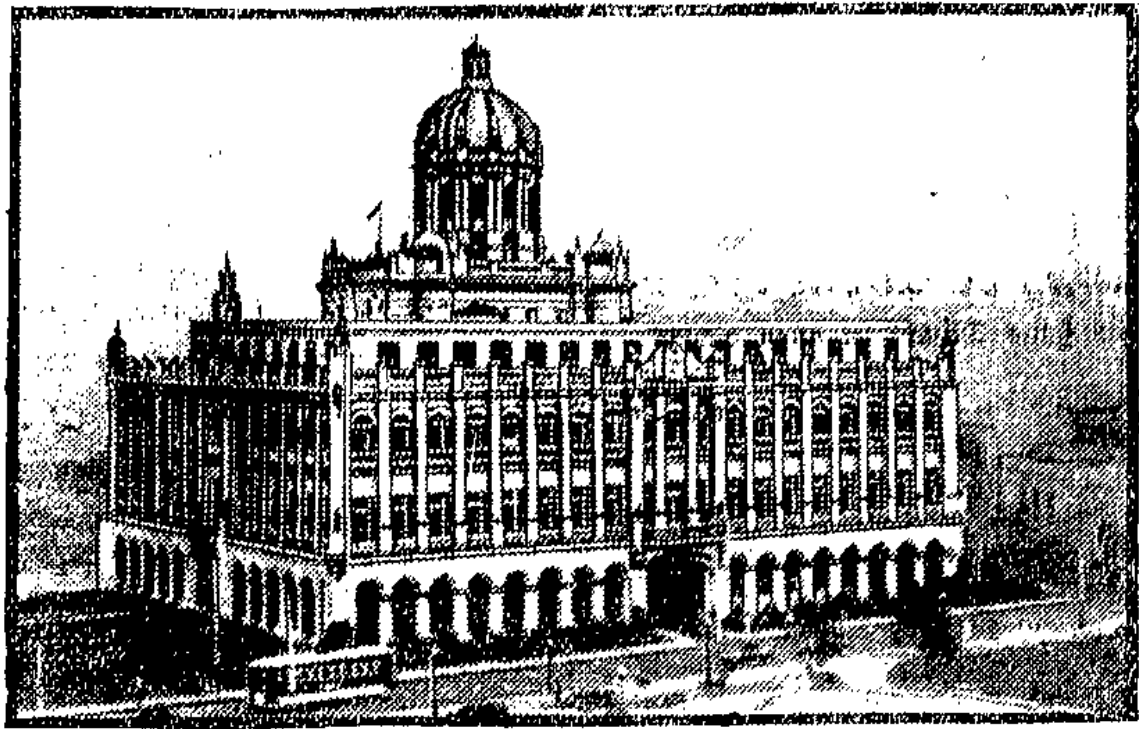
Die bewaffnete Intervention der Vereinigten Staaten in Nicaragua nimmt nach den hier vorliegenden Meldungen von Tag zu Tag beständige Formen an. Amerikanische Marine-Verbindungen haben in den letzten 24 Stunden die Truppen des sogenannten liberalen Generals Sandino stundenlang mit Bomben besetzt. Die Angriffe wurden von den Aufständischen mit Maschinengewehrfire beantwortet.

Als Resultat einer Konferenz zwischen Präsident Coolidge und dem amerikanischen Marineminister Wilson werden, wie eine halbamtliche Meldung aus Washington besagt, 1000 weitere Marineinfanteristen nach Nicaragua entsandt werden. Der Krieg ist nach Pressestimmen in Amerika keineswegs populär. Die Zeitungen greifen die Regierung heftig an und bezeichnen es als eine Fehrführung der Defensivpolitik, die Aufständischen als Banditen hinzustellen.

Der pan-amerikanische Kongress

wird am 6. Januar vom Präsidenten Coolidge in Havanna eröffnet. Der für alle amerikanischen Staaten bedeutungsvolle Kongress findet im Präsidentenpalast der Hauptstadt Kuba statt, den unser Bild zeigt. In diesem Haus wird man nun auch diesmal mit großen Worten über die Monroe-Doktrin sprechen, nach der

jede Einmischung europäischer Staaten in die Angelegenheiten unabhängiger amerikanischer Regierungen zurückzuweisen ist und die Vereinigten Staaten als Schutzherrn der mittel- und südamerikanischen Staaten ansieht. Das Beispiel Nicaraguas zeigt den Segen der Monroe-Doktrin im besten Lichte.



Zum französisch-amerikanischen Pakt

Paris, 5. Januar (Radio)

Bei den Verhandlungen über den französisch-amerikanischen Vertrag sollen nun die diplomatischen Besprechungen über den Abschluß des Schiedsgerichtsvertrages von denen über den Antikriegspakt getrennt werden. Briand hat bereits dem französischen Botschafter in Washington entsprechende Instruktionen gegeben. Augenscheinlich will die französische Diplomatie die Verträge über den Antikriegspakt in die Länge ziehen, da ihr die amerikanischen Vorschläge nicht angenehm erscheinen, die den Pakt allen Großmächten zum Beitritt offenlassen wollen. Die Pressekritik der Pariser Zeitungen an den amerikanischen Vorschlägen ist nach der Veröffentlichung der Note Kelloggs an Briand heute unbedingt schärfer geworden. Das Journal geht sogar soweit, zu behaupten, daß Amerika mit diesem Pakt den Völkern und sprengen wolle, während der Quotidian erwähnt, die Vereinigten Staaten wollten sich auf diesem Umwege über den Pakt zum Herrn der Welt aufwerfen.

Bulgarische Zustände

Für Erwerbslose kein Geld!

Sofia, 4. Januar (Eig. Bericht)

Die Sobranje ist in die Ferien gegangen und wird erst am 31. Januar wieder zusammentreten. Die letzte Sitzung war besonders symptomatisch für den faschistischen und arbeiterfeindlichen Charakter der heutigen Kammermehrheit.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Janko Sakasoff wiederholte auf der Tribüne die schon vor längerer Zeit eingebrachte und bisher unbeantwortet gebliebene Interpellation über die Arbeitslosigkeit. Auf diese Weise zwang er die Regierung, zu dieser Frage endlich Farbe zu bekennen. Sakasoff führte u. a. aus, daß die Arbeitslosigkeit und das Elend unter der arbeitenden Bevölkerung einen Umfang angenommen hätten, der zu einer Katastrophe treiben müßte. Die Zahl der Arbeitslosen übersteige die Zahl 100 000 weit. Ein staatlicher Schutz sei nicht vorhanden und die bestehenden sozialen Gesetze ständen lediglich auf dem Papier. Alle Vorstellungen der Gewerkschaften und Linksparteien bei den Arbeitsinspektionen seien unbeachtet geblieben. Der Redner wandte sich dann in eingehender Form den wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen zu, die die Regierung zur Beseitigung oder wenigstens Milderung der täglich steigenden Erwerbslosigkeit ergreifen müßte. Es war zufällig,

aber symbolisch, daß im gleichen Augenblick, als Sakasoff den Antrag begründete, den Familien der Arbeitslosen eine sofortige einmalige Staatsbeihilfe von 10 Millionen zur Linderung der schlimmsten Not zu gewähren, im Parlamentsgebäude und in der ganzen Stadt das elektrische Licht für längere Dauer erlosch.

Bei spärlichem Kerzenlicht antwortete zuerst der zum faschistischen Flügel der Regierungspartei zählende Handelsminister Boboschewski. Nach seinen „Feststellungen“ vermindere sich die Arbeitslosenziffer dank den vorbeugenden Regierungsmaßnahmen ständig. Die Zahl der industriellen Arbeitslosen habe am 1. November 1927 „nur“ 72 273 betragen. Der „demokratische“ Ministerpräsident Djaptschew sprach sich dann in gewundenen Worten gegen jede staatliche Unterstützung aus: Die Regierung könne infolge der Finanzknappheit nicht mehr geben, als sie bereits gebe. Mit anderen Worten — nichts.

Der Antrag Sakasoffs wurde schließlich mit den Stimmen der Regierungspartei, Liberalen und Demokraten abgelehnt.

Albaniens Militarisierung

Mussolinis neueste Marotte

Paris, 5. Januar (Radio)

Bertinog gibt heute dem Echo de Paris Einzelheiten über die energische Arbeit der Italiener in Albanien. Nach Unterzeichnung des 2. Tirana-Vertrages habe die albanische Bank eine Anleihe von 10 Millionen Dollar erhalten. Der Armee wurden 20 000 Gewehre, 40 Geschütze und 120 Maschinengewehre geliefert und 56 italienische Instruktionsoffiziere zur Verfügung gestellt. Strategische Straßen nach dem Plan des italienischen Generals Maglietta wurden erbaut, 16 italienische Offiziere zur topographischen Aufnahme in Albanien abkommandiert.

Die Toten des U-Bootes

Berlin, 5. Januar (Radio)

Es ist den Tauchern jetzt gelungen, in das vor wenigen Wochen untergegangene amerikanische Unterseeboot einzubringen. Borerst sind 3 Leichen geborgen. Die Bemühungen, auch die anderen Leichen zu bergen, werden fortgesetzt. Die Hoffnung, das Schiff noch vor dem Frühjahrsheben zu können, hat man inzwischen aufgegeben.

Auch Staaten schmuggeln!

Der Skandal von Szent Gothard — Geschützrohre als „Orgelpfeifen“ — Waffenschmuggel nach Hebersee, ein lukratives Geschäft — Schwere Zuchthausstrafen für ungetreue deutsche Zollbeamte — „Der Spul von Rejan“, ein raffiniertes Schmugglertrick — Diamanten im Hundemagen

Von den häufigen Verstößen gegen die Rechtsordnung, von allen Handlungen, die häufig mit Gefängnis bestraft werden, gilt wohl das Schmuggeln im moralischen Urteil der Gesellschaft als das geringste Verbrechen. Fast jeder Reisende, der sich ins Ausland begibt, hat hin und wieder ein paar Schachteln Zigaretten, einige Tafeln Schokolade, andere Lebensmittel oder Kleidungsstücke über die Grenze gebracht, ohne den vorgeschriebenen Zoll zu erlegen. Das sind kleine Vergehen, über die auch der unbestechlichste Moralist ein Auge zudrückt. Doch sogar der Berufsschmuggler, der gewerbmäßig Sacharin oder Seide, Tabak, Alkohol und ähnliche zollpflichtige Waren über die Grenze schafft, wird von der öffentlichen Meinung nicht sehr streng beurteilt; es umgibt ihn ein gewisser Schimmer von Romantik, man freut sich im geheimen über seine lustigen Einfälle, seine kleinen technischen Erfindungen und psychologischen Tricks, auf die die geübtesten Zollbeamten hereinfallen. Der Grenzbevölkerung fehlt gewöhnlich jeder Sinn dafür, daß sie durch den Schmuggel den Staat betrügt. Wer im Kampf mit Zollbeamten fällt — berufsmäßiges Schmuggeln ist nämlich ein gefährliches Handwerk, man riskiert unter Umständen sein Leben — dessen Andenken wird von seinen Mitbürgern häufig in Ehren gehalten, und im Jahre 1923 hat man es sogar fertig gebracht, einem erschossenen Schmuggler in der Nähe von Salzburg ein Denkmal zu setzen; bei der Enthüllungsfest wurden Reden gehalten, Kränze niedergelegt, eine Kapelle spielte und eine Schlingensicht feuerte drei Schüsse übers Grab.

Die Lage Moral des Publikums kann den Staat natürlich nicht hindern, seine Pflicht zu tun und dem gefährlichen Schmuggelhandwerk energisch zu Leibe zu gehen. Besonders wichtig wird der Kampf gegen die Schmuggler natürlich, wenn man einer Bestechungssache auf die Spur kommt und entdeckt, daß Staatsbeamte mit Schmugglern unter einer Decke stehen. So wurde kürz vor Weihnachten vor dem Schöffengericht Wilmstorf fünf Tage ein Prozeß verhandelt; in den 18 Zollbeamten, Schmuggler und Inhaber großer Kaffeestromen wegen Kaffeeschmuggels aus Holland verwickelt waren. Die Zollbeamten erhielten Strafen von 1½ Jahren Gefängnis bis zu 2½ Jahren Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten wurden ebenfalls zu Gefängnis verurteilt und erhielten daneben Geldstrafen von insgesamt drei Millionen Mark. Es kommt jedoch nicht nur vor, daß Staatsbeamte den Schmugglern bei der Ausführung ihrer Tat helfen, der Staat selbst kann mitunter zum Schmuggler werden. Bei allen Waffenschmuggeln ist im allgemeinen ein Staat Auftragsgeber der Schmuggler. Nur ist Waffenschmuggel nicht so selten, wie es nach den aufsehenerregenden Enthüllungen über den italienischen Waffentransport nach Ungarn, der Ostsee, Rumänien, Jugoslawien und die Tschechoslowakei in Aufregung versetzt, den Anschein hat. Fast alle Kriege, die von kleineren Staaten geführt werden, sind nur dadurch möglich, daß im großen Maßstab Gewehre und sogar Kanonen mit der notwendigen Munition über die Grenzen geschmuggelt werden. Bekannt ist, daß z. B. in den Balkankriegen große Mengen Kriegsmaterial über Albanien an die verschiedenen kriegführenden Mächte geliefert worden sind. Besondere Schwierigkeiten hatten in der Waffenbeschaffung immer die Staaten, die nicht ans Meer grenzen, also Munition und Kriegsmaterial mit der Eisenbahn einführen müssen. Große Anstrengungen mußten auch die Buren machen, um sich mit Waffen zu versehen, die sie nur durch Vermittlung der Portugiesen erhalten konnten. In den merkwürdigsten Verpackungen landete das Kriegsmaterial in dem portugiesischen Hafen Lourenco Marques an. Da wurden Geschützrohre und Flintenkäufe als Orgelpfeifen dekoriert; Munition und Zubehörteile zu Geschützen verpackt in Kisten verpackt, auf denen man die Aufschriften „Klavertasten“, „Blasbälge“ oder „Pedale“ lesen konnte. Ganz üblich ist es, Maschinengewehre und Karabiner bis in ihre letzten Teile zu zerlegen, um sie dann als Maschinenteile zu verzollern — wie es ja jetzt

auch die Ungarn mit fünf Waggons Maschinengewehren an der österreichischen Grenze bei Szent Gothard getan haben. Eptische Geräte für die Nachrichtentruppen, Fernsprecher, Scharfenrohre und ähnliche Apparate sind häufig ebenfalls zerlegt worden und als „Toilettegegenstände“ durch den Zoll gegangen.

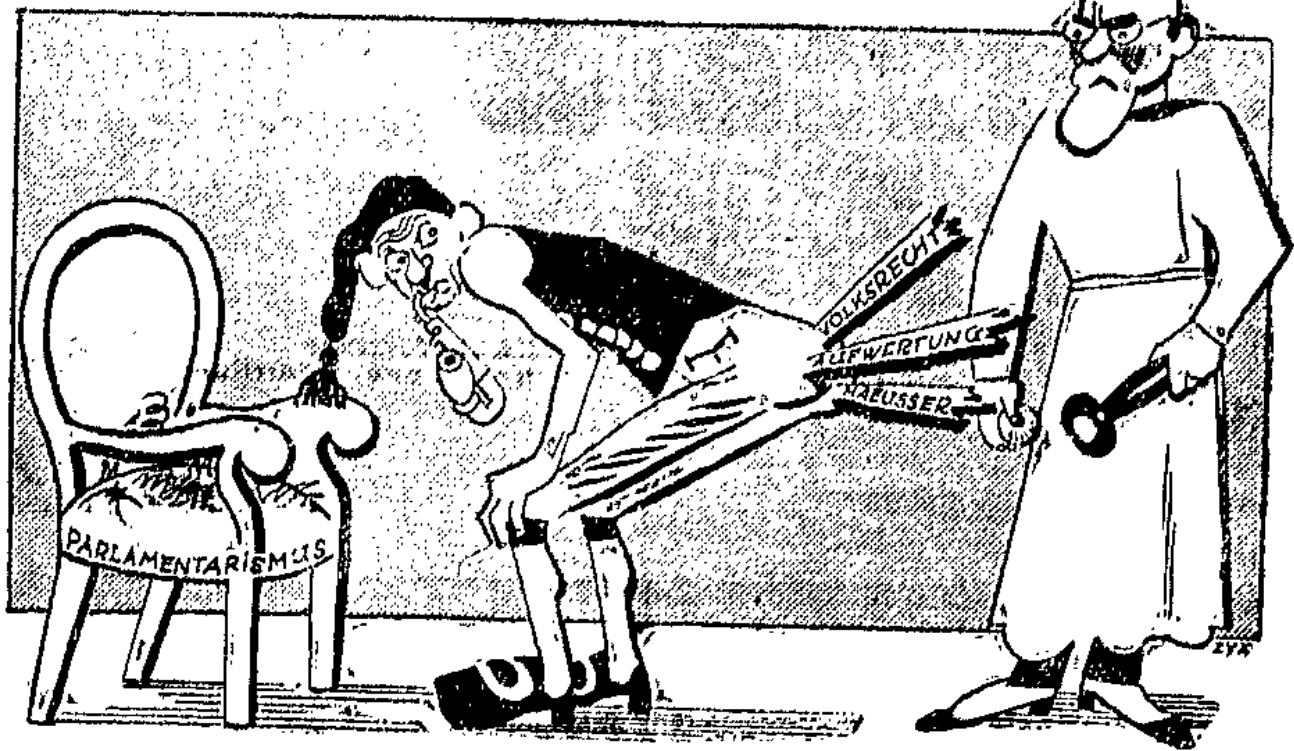
Der Waffenschmuggel nach Hebersee ist seit langer Zeit ein blühendes Geschäft. Die Waffenfabriken selbst kümmern sich nicht darum, wer der Käufer ist, falls das Material ins Ausland geht und sie bar bezahlt werden. Denn Kredit gibt es in diesem Geschäftszweig natürlich nicht. Meist werden die Waffen, Gewehre und Patronen in Kisten verpackt, die einen Bleieinsatz besitzen und zugelötet werden, damit das Seewasser das Eisen nicht beschädigen kann. Jeweils wird das Material aber auch in Zäpfel verpackt; unter den Deckel jedes Zäpfels legt man eine Lage alter eiserner Schrauben, um die Zollkontrolle zu täuschen. Geschützrohre werden im Innern von Dampfkegeln derart befestigt, daß sie sich nicht bewegen können. Besonders in den Kolonien sind moderne Waffen von ausländischen Eingeborenen sehr gesucht, und man kann für abgelegte Militär-gewehre oft das Zwanzigfache ihres Wertes erhalten. In den Grenzgebieten der englischen, französischen oder portugiesischen Kolonien oder an den Grenzen der stets unruhigen, revolutionaristischen Staaten Mittelamerikas kann man auch durch den Waffenschmuggel im Kleinen, durch den Verkauf schlechter Gewehre und ebenso minderwertiger Patronen schnell zu Reichtum gelangen — falls man nicht dabei gefaßt wird. Schwere Freiheitsstrafen, unter Umständen sogar ein standrechtliches Todesurteil, können die Folge sein.

Nicht nur Waffen, auch viele andere Dinge werden zur Kriegskontenabrechnung gerechnet. Unkritisch ist, ob Pferde in kriegführenden Länder eingeführt werden dürfen. Jwecklos verboten ist im Kriegsfall aber auch die Einfuhr von Telegraphen, Telefon- und Eisenbahnmateriale, von Staheldraht und unter Umständen sogar von Lebensmitteln. Um der Kontenabrechnung habhaft zu werden, unterhalten fast alle Staaten in

den Grenzgebieten Spionageorganisationen. Mit Hilfe dieser Spionagetage wird natürlich nicht nur auf Waffen gefaßt, man verliert auch den übrigen Schmugglern das Handwerk zu legen. Besonders eifrig wurden von jeher die Personen verfolgt, die Sacharin aus der Schweiz nach Deutschland und Österreich bringen. Um den hiesigen Zollbeamten zu entgehen hatte man viele Tricks erdacht: Sacharin wurde in Schokoladenpackungen, Streichholzschächeln, Eist- und Milchkannen mit doppeltem Boden, Zardinenbüchsen und Kleiderbüchsen mit ausgehöhlten Holzrücken versteckt. Ein österreichisches Konfitorium hat jahrelang hübsches Sacharin in Zerkleinern gefüllt und als französisches Champagner verzollt. Ein anderer Schmuggler kam auf den Gedanken, die wertvolle Ware in Packungen für photographische Platten zu stecken und mit der Aufschrift zu versehen: „Voricht! Nur bei rotem Licht öffnen!“ Als die neuerliche Polizei dann die Packungen in der Dunkelkammer „entwidelte“, fand sie Sacharin. Nützlich war auch die Enthüllung des sog. „Spulens von Rejan“. Ein Mann, der mehrmals in Konstanz die Grenze überhaupte, verzollte hier eine Anzahl Kugeln, Balancierstangen und ähnliche Geräte, die er angeblich für seine Vorkürungen brauchte. Es sollten Apparate für spiritistische Tricks sein, und die Kugeln trugen Plakate mit den Aufschriften: „Spiritismus im wahren Licht!“, „Das Geheimnis der Schmuggler!“ und „Der Spul von Rejan“. Eines Tages entdeckten die Zollwächter, daß das Artistengerät Deutschland hoch verließ und mit Sacharin gefüllt aus der Schweiz zurückkehrte.

Fast so häufig wie der Schmuggel mit künstlichem Süßholz ist der verbotene Grenzhandel mit natürlichen Mitteln, vor allem Drogen mit Kokaïn. Gerade im Laufe der letzten Jahre ist man wiederholt internationalen Kokaïncliebern auf die Spur gekommen. Kleine, wertvolle Stoffe, auf denen hoher Zoll liegt, verbleiben natürlich besonders zum „Schwarzhandel“. Es gibt Brillantenschmuggler, die sich in kurzer Zeit ein Vermögen erworben haben. Raffiniert war ein Reisender, der einen Hund mit sich führte. Er war der Reinorte Zollbehörde schon telegraphisch als geflüchteter Diamantenschmuggler angekündigt worden, doch die genaueste Revision förderte nichts zutage, so daß man ihn unbehindert landen lassen mußte. Später ermittelten die Zollbeamten, daß er kurz vor der Ankunft seinem Hund einige Fleischstücke zu fressen gegeben hatte, in denen eingelappt Diamanten verborgen waren. Nach der Landung erschloß der Reisende den Hund und holte die Steine aus seinem Körper.

Die Splitterparteien



„Kein Wunder, daß Sie auf dem Stuhl schlecht sitzen, wenn Sie sich Splitter einreißen!“

Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

38. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Entschuldigen Sie,“ sagte der Buchbinder, „ich wollte mir erlauben, zu fragen wegen meiner Revision.“

„Wegen so etwas müssen Sie mit Ihrem Rechtsanwalt konsultieren.“

„Aber —“

„Haben Sie sich zu beschweren über etwas?“

„Nein —“

„Haben Sie eine Bitte vorzutragen?“

„Nein —“

„Also — was wollen Sie von mir?“

„Mein Fall ist falsch behandelt worden — das heißt, ich —“

„Von Ihrem Fall will ich gar nichts wissen — das geht mich nichts an und interessiert mich nicht. — Wärter, führt den Gefangenen wieder zurück in seine Zelle, und in Zukunft bitte ich mich aus, daß ich nicht wieder mit solchen Angelegenheiten beschäftigt werde. Sie sind lange genug im Dienst, um sich in solchen Sachen auszukennen.“

„Ja“, wollte der Wärter beginnen, sich zu entschuldigen.

„Schweig“, fuhr ihn aber das verbißene Männchen an, „führen Sie den Gefangenen jetzt ab.“

„Vorwärts“, sagte der Wärter, als sie in den Gang gekommen waren, und stieß Leopold Stettner in den Rücken, wie er ihm nicht rasch genug ging. „Wegen euch Bande soll man sich noch ausschimpfen lassen.“

Der Buchbinder wollte auffahren, fragte es aber hinunter.

Man wollte er doch lieber eine Broschüre schreiben.

Als er aber in seiner Zelle saß, kam eine fürchterliche, unbändige Wut über ihn. Sie legte sich erst im Laufe des Tages, nachdem er die Erklärung abgegeben, er werde keine Revision einlegen, und man ihm eröffnete hatte, daß er dann den nächsten Tag ins Landesgefängnis übergeführt werde.

Am Abend verfiel er in ein finstres, erschreckliches Brüten, daß er jetzt vor allen Menschen dieses Antriebs sei, dieser Narr, dieser arme, dumme Kerl. Schmerzhaft rissen sich die einzelnen Vorstellungen aus seinem Innern und bohrten sich noch schmerzhafter wieder ein.

Und wenn dagegen der Trost zum Leben erwachte, begann es grauenhaft zu gären in dem Verstand.

Ein Wagen, von Sträflingen gezogen und von einem Wärter begleitet, fuhr aus dem Tor, als der neue Gefangene eintrat und den oben Sandhof überblickte.

„So — so,“ sagte ein Wärter, „das ist der —“

„Also bloß ein Rindvieh,“ fügte ein anderer lachend hinzu.

Der Gefängnisdirektor war ein moderner und eifriger Mensch. Er ließ sich die eingelieferten Strafgefangenen kommen und sprach mit ihnen.

„Die Zeitungen haben viel von Ihrer merkwürdigen Tat geschrieben, Stettner, und der Herr Oberlandesgerichtsrat scheint sie mild aufgefaßt zu haben und zu glauben, daß noch nicht alles bei Ihnen verloren ist. Sie sind jetzt hier, um zu büßen, und wenn Sie sich gut führen, werden Sie bald merken, daß wir nicht strafen, sondern bessern wollen und Sie durchaus als Menschen betrachten, der wieder für das Leben fähig gemacht werden soll.“

Der wohlwollende Herr, denn alle Welt ist in Deutschland gegenwärtig wohlwollend, erhob sich und näherte sich dem armen Buchbinder, der mit zu Boden gesenktem Blicke vor ihm stand.

„Wollen Sie uns dabei behilflich sein, Strafgefangener Stettner, so geben Sie mir die Hand darauf.“

Leopold Stettner streckte erschrocken und mechanisch die Hand aus und nahm die dargebotene des Beamten.

„Nun, warum schauen Sie mir nicht ins Gesicht?“

„Ja —“ erwiderte der Angeredete und entdeckte, mit den Augen langsam emporschauend, einem gräulichen Bart, in dem ein großer Mund mit etwas bläulichen Lippen nicht zu verbergen war. In einer merkwürdigen Weise war er sprechbereit etwas geöffnet, so daß man die Zunge ungewiß und tierisch, wie sie zum Essen und zum Schwätzen dient, darin gewahrte.

Weiter oben waren blühende Brillengläser.

Da entfuhr es dem Buchbinder unermittelt: „Wie soll ich mich bessern?“

Der Gefängnisdirektor runzelte die Stirne und sah in einer eingetretenen Pause scharf und prüfend auf den vor ihm stehenden Mann.

„Nun, Strafgefangener, Sie sind nicht hier, um mit mir zu diskutieren. Sie haben gestohlen und müssen die Folgen tragen. Sie werden schon sehen, wie es hier zugeht. Wir üben keinen geistigen Zwang aus, aber mit dem Bibelwort „Bete und arbeite“ werden Sie schon zurecht kommen und sich bessern können. Willkürlich sind Sie später einmal froh, hierhergekommen zu sein. Was wäre aus Ihnen geworden, wenn alles gut gegangen wäre. Wenn Sie diese Stunde und Ihr Versprechen nicht vergessen, ist noch gar nichts verloren. Halten Sie sich für sich, arbeiten Sie und gehen Sie in sich, dann werden Sie sicher zu Grundfragen kommen, die besser sind als Ihre früheren. Es sind manche Gefangene hier, die ernst an sich arbeiten. Merken Sie sich das.“

Darauf läutete er und ließ den Gefangenen abführen.

Die Gefängnisverwaltung war bestrebt, wie andere Besserungsfähige, so auch Leopold Stettner möglichst vor dem anstehenden Verkehr der Masse der Gefangenen zu bewahren. Man gab ihm Buchbinderarbeit des Tages über, nachts aber kam er mit einem anderen Sträfling zusammen, weil man immer noch einen Selbstmordversuch fürchtete.

Am ersten Abend legte sich der Buchbinder auf seine Britzche mit der festen Absicht, sich nicht um seinen Mitgefangenen zu kümmern.

Er hörte ihn zuerst auch nur in gewissen Zeiträumen behaglich seinem Priem ausspucken.

„Na, Jüngelchen, denkst du an die schöne Sängerin mit die vollen Freuden?“ begann der Sträfling dann das Gespräch.

„Junge, wenn ich du gewesen wäre — was war's denn vor'n Mensch?“ — So erzählt doch was von ihr — so was kannst du hier ja nie hören oder sehen.“

Als der Kerl keine Antwort bekam, sprang er auf und beugte sich über seinen neuen Zellengenossen und setzte sich auf dessen Britzche.

Da mußte der Buchbinder in des Sträflings Gesicht sehen, denn es war noch hell am Sommerabend. Es war grünlich gelb in der Farbe und knochig. Die Nase war sehr groß und platt und die Augen dunkel, klein und tieflegend.

„Ja — ja,“ sagte der Bursche und setzte sich besser zurecht, „keine Bange, ich beiß nich. Ich habe deine Sache gelesen, verzeihste?“ — Mich können sie alle jut leiden hier — ich kann machen, was ich will — mir halten sie vorn Verzeihen — und man bloß, weil ich schlau bin. — Ich lese de Wärters die Schuhe ab, wenn 'i sein muß. Aber dat ist man alles nur Schlaueit — sonst kommste hier nich weit. Und wenn de nich 'n bißchen Priem und 'n bißchen besser Essen kriegst und zu's Arbeiten ins Freie hinauskommst und wat reden kannst, denn is nich zum aushalten hier.“

„Du bist ja wohl ganz junges Gemüse,“ fragte er mit einem kleinen Lachen — „he — he —?“

„Was ist denn der Direktor für einer,“ fragte der Buchbinder.

„Der hält de Moralpaten, da gib's welche, die kriegen die Hand, und welche, die kriegen se nich — aber mit dem da kannst de nichts anfangen, der is zu weit weg — de Hauptsache sind de Wärter.“

„Weswegen bist du denn do?“ fragte der neue Gefangene.

„Ja,“ erwiderte der Sträfling, „ich lühe von wegen Toischlag im Affekte. Eigentlich war es ja von Rechts wegen Mord, aber ich habe et so gedeihelt. Ich und 'n anderer Kunde sehen so de Landstrafe, liegt da so 'n großer Lederbeutel. Mein Kollege, der fixer war, friff zu, und denn war das ein janzer Sad voll Geld, Silber, Gold und Seldene man nur so mang. Dat war wohl für 'n Bißchen besser Essen kriegst und zu's Arbeiten ins Freie und so. — Na und ich, Dewel komm raus, hinterdrein und so kam dat.“

(Fortsetzung folgt)

Das Landesgefängnis, in das der nunmehrige Strafgefangene Leopold Stettner eingeliefert wurde, stand vor einem kleinen Städtchen am Berge. Eine Landstraße zog neben einem Hügelchen vorüber, und daran lag es mit seinen kleinen Fenstern in den hohen Mauern, stumm und verschlossen wie eine alte Stütze.

Das karierte

Übersehen Sie nicht das karierte in den nächsten Ausgaben dieser Zeitung

AUGUST **HAERDER & Co**

Electrole Parlophon Orophon

Tisch-
apparat
von
RM 38,- an



Schrank-
apparat
von
RM 120,- an

Sprechapparate
Auf Wunsch Ratenzahlung

Schallplatten
Neueste Aufnahmen — gesond. Vorführungsraum

C. W. Meyer, Piano-Magazin
Inh. G. Schneider, Geibelplatz 6

Schuhwaren

solide, preiswert

F. Meyer, Hüxterdamm 2

Restaurant Knorr



Morgen Freitag erstes
humorist. Bockbierfest
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr
Es ladet freundlichst ein
Paul Haar.



Luisenlust

Freitag: Großes Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei.

ADLERSHORST
Heute Donnerstag und Sonntag
Die beliebtesten Tanzabende

Für Stimmung sorgt die Hauskapelle
Beginn 8 Uhr

Café Bernhardt

Heute Donnerstag

**1. großes humoristisches
Bockbierfest**

unter Mitwirkung eines erstklassigen Ham-
burger Künstlers

Arbeiterkreisen

35 Jahren

Otto Albers

Berufs- und Arbeiterkleidung
besonders gut u. billig zu kaufen ist
Durch Großeinkauf mit ca. 300
angeschlossenen Geschäften wird
die größte Leistungsfähigkeit
erzielt

STADTHALLEN
Konzert-
und Ballsäle

Morgen Freitag, den 6. Januar
Erstes

**humoristisches Kappentest
mit Tanzeinlagen**

und
Bockbier-Ausschank

Die beiden Bräuer Hansl und Franzl sorgen für
Stimmung und Humor

Kappen und Lieder gratis
Anfang 8 Uhr Eintritt frei
Verlängerte Polizeistunde

Voranzeige
Am Sonnabend, dem 7. Januar 1928

Großer Festball des P. H. V.
Einführungen gestattet

Bekanntmachung!
Sonntag, den 8. Januar 1928, vorm. 10 Uhr
in den **Stadthallen-Lichtspielen**
Mühlenbrücke:

**Gr. Lichtbilder-
Vortrag**

1. Eine Reise durch Schweden und Finnland
Vortragender: Sekretär **R. Göhr**
2. Das Kindererholungsheim Haffkrug
3. Trinkt gesunde Milch **Eintritt frei!**

Eintrittskarten sind in beschränkter Anzahl in
den Lübecker Waren-Abgabestellen zu haben.
Wir bitten unsere Mitglieder, die Karten frühzeitig
abzufordern.

**Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.**
Die Geschäftsleitung

**Gasthof
am Kreuzweg
Seereiz**

Sonntag, d. 8. Jan.,
Preisfest

Anfang 5 Uhr.

Am Freitag, d. 6. Jan.
Großer Preisfest

Am Sonnabend, dem
7. Januar, abes 8 1/2 Uhr
Gr. Bockbierfest

Hierzu ladet freundlichst ein
Hermann Walter

Sadowastraße 11. 07

**Stadtheater
Lübeck**

Donnerstag, 19.30 Uhr:
Der Rosenkavalier
(Oper)

Ende 23.15 Uhr

Freitag, 20 Uhr:
**Prinz Friedrich von
Homburg** (Schauspiel)

Sonnabend, 15.30 Uhr:
**Suze Schmuckfests
Abenteuer**
(Kindervorstellung)

Sonnabend, 20 Uhr:
Falkaff (Oper)

Sonntag, 15.30 Uhr:
Gräfin Mariza
(Operette)

Halbe Opernpreise
Sonntag, 20 Uhr:
Der Heger
Kriminalstück



Wodbiertafel

Die Wodbiertafel (das Wort leitet sich von Einbeidich, Nimbofisch her) steht vor der Tür. Aber — und das ist gut so — sie spielt doch nur noch eine sehr untergeordnete Rolle in unserem Leben. Wir haben andere und wichtigere Sorgen, als uns sonderlich um die Qualität des Bieres zu kümmern.

Ganz anders vor hundert Jahren. Damals wurde, vor allem in Bayern, aber nicht nur dort, dem Bier ein entscheidendes Interesse entgegengebracht. Die Wodbiertafel war damals ein Volksfest. In München z. B. wurde das Hofbräuhaus geradezu zum Mittelpunkt der Stadt. Besonders in den Vormittagsstunden war der Andrang außerordentlich. Man schlug sich um einen Platz, man schlug sich um die Krüge, die man nicht mit einer schäumenden Kravatte, einem höflichen Bitte vor sich hingestellt bekam, sondern die man erst beim Bräunen ausfüllen und sich beim Brautnecht füllen lassen mußte, der immer von fürchterlichem Gedränge umlagert war. Der an sich schon erhebliche Spektakel wurde durch herumziehende Musikanten gesteigert und zu allem Ueberflus trieb man oft noch ebenso geräuschvolle wie herzlose Späße mit den Kadweibern, die gegen Entgelt Weiskäufe und Ringkämpfe veranstalteten. Die Musikanten stellten den Wodwälder und ein Student mußte einen leibhaftigen und reichgeschmückten Bod durch die Zimmer führen und solange Bierreden halten, bis die Junge durch Verfassung des Dienstes den Beweis erbrachte, daß der „Wodbiener“ wie er hieß, keineswegs nur ein Theoretiker war. Hunderte, die in den Zimmern keinen Platz mehr fanden, gingen auf den Hof hinaus und setzten sich auf leere Tonnen und wer auch diese schon besetzt fand, der trank sein Maß im Stehen. Nichts Ehrenrühriges, sondern etwas Ehrenvolles war es, an Wodtagen das Glas, woraus man gekrunkelt hatte — nun, nicht zu stechen, wohl aber, es, unter der Weste verborgen, zum Andenken mit nach Hause zu nehmen.

Der Bod, der Bod: das war die Debatte des Tages. Vandaagsbefehle, blutige Köpfe, demolierte Häuser, toschende Volksseelen beschwor der Bod herauf. Ja, in dem Jahre 1844 wäre es in Bayern um des Bieres willen beinahe zur Revolution gekommen. Merkwürdige Zeiten, merkwürdige Anschauungen...

Achtung! Achtung! Hier Welle SWB.

Der literarische Beirat als Hans Dampf in allen Gassen. Am letzten Sonntag brachten die Zeitungen die ersten Anzeigen über das bevorstehende Erscheinen des Wodbiertafel und den damit beginnenden Lübecker Fasching. Der ist zwar von geringerer Bedeutung für das Weltgeschick, aber immerhin: so'n Hansesat, das is een Mann... und in diesem Jahre soll er sein besonderes Gaudi haben. Gleichzeitig mit dem Wodbiertafel wird nämlich in der hitzigen Presse der Clou des diesjährigen Lübecker Faschings angekündigt: Ein in den weitesten Kreisen unbekannter Mann, der ehemals „Vorsteher der deutschen Soldatenräte in St. Petersburg“ war, wird im Januar in einer „Massenfundgebung“ zu den Lübeckern sprechen. So tut im „Gen.-Anz.“ mit einem Kostenaufwande von etwa 60 RM. ein anonymes Hansesat seinen Mitbürgern kund.

Kann es uns auch ziemlich schnuppe sein, unter welcher Firma die Agitatoren der Schwarzweißrotten reisen, so darf

man in diesem Falle doch wohl ein Fragezeichen einschalten und fragen, wann denn deutsche Truppenteile in St. Petersburg waren und den „Ehemaligen“ zu ihrem Vertreter gemacht haben. (Oder sind die deutschen Kriegsgefangenen gemeint?)

Aber das interessiert, wie gesagt, nicht so sehr; auf eine Antwort mehr oder weniger kommt es nicht an. Wichtiger erscheint uns: was will denn nun der „Ehemalige“? Darüber erfahren wir einiges aus dem lokalen Teil des „General“, dem allerdings die Sache anscheinend nicht ganz stichrein vorkommt und der daher seine Mitteilungen verschämt einleitet: „Man schreibt uns...“ Was schreibt „man“ denn nun?

... den interessantesten und vornehmsten, aus der Arbeiterbewegung hervorgegangenen Redner zu einem Vortrag über die Zeichen der Zeit und über die im Jahre 1928 vom deutschen Volke verlangten Entscheidungen zu gewinnen. Er ist ein Mann, der die internationalen Zusammenhänge aus eigenem Erleben kennenlernte und der den Mut hatte, aus der Lage des deutschen Volkes die richtigen Schlussfolgerungen für die Fortsetzung seiner Arbeit am Volkswohl zu ziehen. Sein Kommen gilt vor allen Dingen der Lübecker werktätigen Bevölkerung ohne Unterschied des politischen Bekenntnisses. Die von ihm für Lübeck erbetene Arbeit ist wirtschaftspolitischer Art. Er wird noch im Laufe des Monats Januar bei uns sein und wir werden dann nähere Angaben mitteilen können.“

Ah, die Heben „Ehemaligen“, die „den Mut hatten, aus der Lage des deutschen Volkes usw.“ (siehe oben)! Wir kennen sie, die „aus der Arbeiterbewegung Hervorgegangenen“. Einmal heißen sie Emil Klotz, ein andermal August Winnig, in Lübeck kennt man sie unter den Namen Friedrich und Haase-Lampe.

Halt! Der letzte Name läßt uns stutzen. „Man schreibt uns.“ Was wir's noch einmal, und was bei fächtiger Durchsicht als Vermutung aufsteigt, wird Gewißheit: wir kennen die Weise, wie kennen ihren Verfasser. Also betanmt kommt du uns vor mit deinem: „Die von ihm für Lübeck erbetene Arbeit ist wirtschaftspolitischer Art.“ Die Handschrift kennen wir doch! Nimm den Namen einer Wakenstiftung als Aushängeschild, hülle dich in die Tarnkappe des „Wanderers“ oder schreibe uns etwas als „man“ — wir grüßen dich immer als alten Bekannten, als „Ehemaligen“ vom Schlage der Klotz und Winnig, als literarischen Beirat des nach dir benannten Haase-Lampes.

Wie war es doch: „Er wird noch im Laufe des Monats Januar bei uns sein, und wir werden dann nähere Angaben mitteilen können.“ Hoffen wir's, ihr Ehemaligen! Bis dahin: alles Gute!

Ermäßigung der Aufwertungssteuer

9. Januar letzter Tag

Die Bürgerschaft nahm Ende des vorigen Jahres ein Gesetz über die Ermäßigung der Aufwertungssteuer an. Danach müssen die Anträge innerhalb vier Wochen nach der Bekanntmachung des Gesetzes erfolgen. Diese Zeit ist am 9. Januar abgelaufen. Wer also Anträge zu stellen hat, muß diese noch in letzter Stunde einreichen.

Zur genaueren Information drucken wir die betreffende Gesetzesbestimmung ab. Sie lautet:

- 1. Für Eigenhäuser, die ausschließlich von den Eigentümern und ihren Familien bewohnt werden (Zwangsmieter können außer Betracht bleiben), kann die Aufwertungssteuer auf Antrag ermäßigt oder erlassen werden, wenn die Erhebung der vollen Steuerfähe eine große Härte bedeuten würde.
- 2. Die für Mietwohnungen zu entrichtende Steuer ist auf Antrag zu erlassen, wenn dem Eigentümer die Einziehung der Miete nicht möglich ist.

3. Für gewerblich benutzte Gebäude, die regelmäßig während mindestens dreier Monate im Jahr nicht benutzt werden, ermäßigen sich die jeweils sich ergebenden Steuerfähe auf Antrag für den vierten und jeden weiteren vollen Monat der Nichtbenutzung um je ein Vierundzwanzigstel. Die Ermäßigung darf vier Vierundzwanzigstel nicht übersteigen.

Anträge auf Ermäßigung oder Erstattung können nur innerhalb einer Ausschlußfrist von einem Monat nach der Veröffentlichung dieses Nachtrages oder, wenn die die Ermäßigung oder Erstattung begründende Tatsache erst später eintritt, nach dem Eintritt dieser Tatsache gestellt werden.

Ueber die Anträge entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges die Finanzbehörde, Abteilung für Steuerfachen.

Der Schwindel des Schneeballsystems

800 Geschädigte — Zur Warnung

Seit einigen Monaten betreiben ein Berliner Schokoladenfirma und eine Zigarettenfirma ein neues Schneeballsystem durch das allein in Berlin mehr als 800 Personen geschädigt sein sollen. Die Firmen schickten den Leuten Agenten in die Wohnungen und gaben ihnen Beistellcheine, für die sie eine Mark anzahlen mußten. Hierauf bekamen sie unter Nachnahme noch einmal drei weitere Scheine zu je einer Mark, so daß sie bereits um vier Mark erleichtert waren. Die nächsten drei Scheine mußten die Leute ihren Bekannten zuführen und sich von ihnen eine Mark für jeden zahlen lassen. Die Bekannten mußten wieder von der Firma eine Nachnahmeendung über drei Mark einlösen und die Scheine in ihrem Kreise abgeben. Erst wenn die Scheine restlos eingelöst waren, erhielt der Kunde ein Paket, das entweder Zigaretten oder Schokoladen im Werte von zehn Mark erhielt.

In den wenigsten Fällen ist es aber gelungen, die Scheine glatt abzusetzen, so daß die Verkaufsfirma das Geld ohne jede Leistung erhalten hat. Die Kriminalpolizei hat sich nun mit dieser Sache beschäftigt, und auf dem Verwaltungsverfahren ist den Firmen sehr unterlag worden, dieses Schneeballsystem weiter zu betreiben. Die Steuerbehörde, die bei einer Firma das Postfachkonto prüfte und dort 30.000 Reichsmark fand, hat davon sofort mehrere 1000 Reichsmark für Steuern eingezogen.

Der Witterungsumschlag hat gestern mit aller Schärfe eingeleitet. Die letzten Grade Kälte waren gar bald verfliegen, westliche Winde setzten ein und verwandelten den gefrorenen Schnee in Matsch. Die Straßenreinigung ging alsbald daran, die gestern von uns beanstandeten Bürgersteige von ihrer Kruste zu säubern. Fast an die hundert Notstandsarbeiter hatte man dazu herangezogen. Die warmen Westwinde wehten herzhafter und brachten gegen Abend tüchtigen Regen. Nachts setzte ein gewaltiger Sturm ein. Nach diesem Witterungsumschlag trafen auch zwei Berichte über die Eisbildung in der Lübecker Bucht ein. Der eine lagerte so lange in der Handelskammer und der andere im Nachrichtenamt. Man erfährt aus den Berichten, daß die Lübecker Bucht langsam zu vereisen beginnt, die Fahrrinne aber offengehalten wird. Die Eisbrecher brauchen sich jedoch nicht weiter zu bemühen, der Sturm hat die Eismassen ins Meer getrieben. Die Wetterausichten für die nächsten Tage versprechen nichts Gutes. Es heißt, daß wir längere Zeit unter dem Einfluß der westlichen Winde bleiben werden und eine neue Kälteperiode nicht in Aussicht steht. Es wird mit einer Wärme von drei bis vier Grad gerechnet.

Feuer in der Schneidwerkstatt. Mittwoch abend gegen 10 Uhr hatte sich in der Werkstatt des Schneidmeisters Widow Mühlenbrücke 2, auf eigenartige Weise ein Feuer entzündet. Es war vergessen worden, das elektrische Bügeleisen auszuschalten. So gerieten durch Ueberhitzung Schneiderartikel und ein Tisch in Brand. Durch rasches Eingreifen der Feuerwehr konnte größeres Ansehn vermieden werden.

Tarifvertrag für Reinmachefrauen im Konsumverein für Lübeck und Umgegend. Zwischen dem Deutschen Verkehrsbund,

Rede des Profeshnhäuptlings Sagoyewatha

Der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir die folgende Rede des unter dem Namen Red Jacket verühmt gewordenen Häuptlings der Seneca, die auf einem Kongreß seines Stammes mit christlichen Missionaren 1826 in Buffalo gehalten wurde. Richard Freund hat den Text der Rede nach Thaxter: „Indian Biography“ (Newport, 1836) für eine Festschrift überseht, die unter dem Titel „Geist und Gesellschaft“ zu Ehren des Berliner Geschichtsforschers Professor Breysig erscheint.

Freund und Bruder! Es war der Wille des Großen Geistes, daß wir uns heute hier versammeln sollten. Er ordnet alle Dinge, er hat uns einen schönen Tag für unsere Beratung gegeben. Er hat seinen Mantel von der Sonne genommen und ihn befohlen, hell zu strahlen. Unsere Augen sind klar, unsere Ohren sind offen, wir haben die Worte, die du sprachst, deutlich gehört. Für all das danken wir dem Großen Geist, und ihm allein.

Bruder! Du hast dieses Natfeuer angezündet. Du hast uns gerufen, und wir haben deinen Worten gelauscht. Du willst, daß wir offen sagen, was wir denken. Wir freuen uns darüber, denn so werden wir aufrecht vor dir stehen und frei zu dir reden. Alle haben deine Stimme gehört, und alle sprechen zu dir wie ein Mann. Unsere Herzen sind einig.

Bruder! Du sagst, du brauchst Antwort auf deine Frage, bevor du diesen Ort verläßt. Du sollst sie haben, denn du bist weit von deiner Heimat, und wir möchten dich nicht aufhalten. Aber zuvor laß uns ein wenig zurückblicken und dir erzählen, was uns unsere Väter berichtet haben und was wir von den Weißen hörten.

Bruder! Höre, was wir zu sagen haben. Es war eine Zeit, wo unseren Ahnen diese ganze Insel gehörte. Ihre Wohnsitze reichten vom Ausgang bis zum Niedergang der Sonne. Der Große Geist hatte sie für die Indianer gemacht. Er schuf den Büffel und den Hirsch, uns zu speisen, Bären und Biber, uns zu kleiden. Er breitete sie aus über das ganze Land und lehrte

uns, sie zu jagen. Er befahl der Erde, Korn zu tragen. Er tut das alles für seine roten Kinder, weil er sie liebt. Wenn wir Streit hatten über unsere Jagdgründe, so einigten wir uns ohne großes Blutvergießen.

Aber ein schlimmer Tag kam über uns. Deine Väter durchkreuzten die Wälder und landeten an dieser Insel. Ihre Zahl war sehr klein. Sie fanden Freunde und keine Feinde. Sie sagten uns, sie hätten ihre Heimat verlassen aus Furcht vor bösen Menschen, um hier ihrer Religion zu dienen. Sie baten uns um ein wenig Land. Wir hatten Mitleid mit ihnen und gaben ihnen Wohnsitze, und sie lebten unter uns. Wir gaben ihnen Korn und Fleisch. Sie gaben uns Gift als Dank.

Die Weißen hatten nun unser Land entdeckt, die Nachricht gelangte in ihre Heimat, und mehr kamen zu uns. Doch wir fürchteten sie nicht. Wir glaubten ihnen und gaben ihnen mehr Land. Inzwischen war ihre Zahl sehr gewachsen, sie wollten noch mehr Land — sie wollten unsere Heimat. Unsere Augen öffneten sich, und unser Herz ward schwer. Kriege kamen, Indianer wurden aufgebracht, gegen Indianer zu kämpfen. Viele der Anfrigen wurden vernichtet. Die starken Getränke kamen über uns, die waren wild und mächtig und erschlugen Tausende.

Bruder! Unsere Heimat war einst groß, und die heutige war klein. Jetzt ist dein Volk groß geworden, und wir haben kaum noch ein Stückchen Erde, unseren Mantel auszubreiten. Ihr habt uns unser ganzes Land genommen, aber ihr seid noch nicht zufrieden. Ihr wollt uns eure Religion aufzwingen.

Bruder! Höre uns weiter an. Du sagst, du bist ausgesendet, uns zu lehren, wie wir dem Großen Geist dienen sollen, um ihm zu gefallen. Wenn wir nicht die Religion der Weißen annehmen, dann werden wir unglücklich sein nach dem Tode. Du sagst uns, du hast recht und wir haben unrecht. Wie sollen wir erkennen, daß dies wahr ist? Wir hören, daß deine Religion in einem Buche aufgeschrieben ist. Wenn sie für uns so gut da ist wie für euch — warum hat uns der Große Geist das Buch nicht auch gegeben? Wir wissen nur, was du uns davon sagst. Wie sollen wir das glauben, da wir von den Weißen so oft betrogen worden sind?

Bruder! Du sagst uns, es gibt nur einen Weg, dem Großen Geist zu dienen und zu ihm zu beten. Wenn es nur eine Religion gibt, warum gibt es unter den Weißen so viele Meinungen darüber? Warum nicht nur eine, da sie doch alle das Buch lesen können?

Bruder! Wir verstehen diese Dinge nicht. Du sagst uns, daß deine Religion deinen Vätern gegeben wurde und sich erhielt von Vater auf Sohn. Wir haben auch eine Religion, die unseren Vätern gegeben wurde und sie haben sie uns, ihren Kindern überliefert. Wir gehorchen ihr. Sie lehrt uns, dankbar zu sein für alle Wohltaten, die wir empfangen, einander zu lieben und einig zu sein. Wir streiten nie über Religion.

Bruder! Der Große Geist hat uns alle geschaffen, aber er hat einen großen Unterschied gemacht zwischen seinen weißen und seinen roten Kindern. Er gab uns eine andere Farbe und andere Sitten. Da er aber zwischen uns in allen Dingen einen so großen Unterschied gemacht hat, wie sollten wir nicht glauben, daß er uns auch eine andere Religion bestimmt hat, wie wir sie verstehen können! Der Große Geist tut recht. Er weiß, was das Beste ist für seine Kinder. Wir sind zufrieden.

Bruder! Wir wollen eure Religion nicht bekämpfen oder von euch nehmen. Wir wollen nur die unfreie behalten.

Bruder! Du sagst, du bist nicht gekommen, Land oder Geld von uns zu nehmen, sondern um unsere Herzen zu erkaufen. Ich war in euren Gottesdiensten und sah, wie man Geld nahm von den Versammelten. Ich weiß nicht, wofür dieses Geld bestimmt war, doch ich vermute, es war für euren Priester. Wenn wir deine Wünsche erfüllen, so wirst du vielleicht auch von uns Geld verlangen.

Bruder! Wir hören, daß du unter den weißen Männern dieses Ortes gepredigt hast. Diese Leute sind unsere Nachbarn. Wir kennen sie. Wir wollen eine Weile warten und sehen, welche Wirkung deine Predigt auf sie haben wird. Wenn wir finden, daß sie ihnen wohl tut, daß sie sie aufrichtig macht und weniger bereist, Indianer zu betrügen, so werden wir noch einmal überlegen, was du uns gefagt hast.

Bruder! Du hast jetzt unsere Antwort auf deine Rede gehört. Dies ist alles, was wir im Augenblick zu sagen haben. Wir werden jetzt abreisen. Wir werden zu dir kommen und dir die Hand reichen; wir hoffen, daß dich der Große Geist auf deiner Reise beschützen und dich sicher zu deinen Freunden zurückführen wird.

Nach dieser Rede standen die Indianer auf und einige Häuptlinge wollten dem Missionar die Hand geben. Der aber nahm in's Sand nicht und die Indianer zogen sich still zurück.

Neues aus aller Welt

Stürme auf dem Meer

Schreckensfahrt eines deutschen Dampfers — 250 Personen ertrunken

Die ungeheuren Schneestürme, die seit über vier Tagen in unverminderter Stärke über Nordamerika herrschen, haben bis jetzt über 75 Todesopfer gefordert. Hunderte von Personen, die durch das Unwetter zu Schaden gekommen sind, mußten Krankenhäuser aufsuchen.

Ein Jungmädchen, das auf den starken Frost zurückzuführen ist, erkrankte in Atlanta in Nordamerika. Drei Personen wurden getötet und 12 verletzt.

Auch in Europa hat die Kälte zahlreiche Opfer gefordert. Furchtbare Leiden hatte die Mannschaft eines deutschen Schleppendampfers auszuhalten, der am Dienstag in vollkommenem Zustande nach einer wahren Schreckensfahrt durch das Baffin Meer in den Hafen von Tromsø ankam. Das Schiff war am 28. Dezember ledig geworden; es bedurfte übermenschlicher Anstrengungen der Mannschaft, das Fahrzeug in die Nähe der Küste zu bringen. Die Besatzung mußte in einem orkanartigen Schneesturm bei 26 Grad Kälte eine Nacht im Freien zubringen. Dem Schiffskoch ertranken beide Weine.

Ein schweres Schiffsunglück, bei dem 250 Passagiere ertranken, ereignete sich auf dem Schwarzen Meer. Der russische Personen-Dampfer „Doga“ geriet bei der Ueberfahrt zwischen Nikolajew und Noworossisk in einen mächtigen Sturm und wurde auf bisher noch nicht geklärte Weise leck. Der Dampfer versank so schnell, daß Hilfe nicht mehr geleistet werden konnte. Unter den 250 ertrunkenen Passagieren befand sich eine Gruppe von 50 Schülern.

Die Schreckensfahrt auf der Eisscholle

Das Rettungswort

Ueber die tödliche Eisschollenfahrt von sieben Wilhelms-haverer Kindern, die, wie berichtet, durch schnelle und tatkräftige Hilfe der dortigen Marineverleiher in letzter Stunde gerettet wurden, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Kinder waren gegen 4 Uhr nachmittags vernügt über das anscheinend feste Eis der Tade bis zum sogenannten Schweinrücken, einer Art Bühne, spaziert, wo sie längere Zeit spielend verweilten, ohne zu bemerken, daß inzwischen die Eisscholle in Bewegung und trug die entsetzten Kinder davon. Ihr Geschrei wurde indessen von Marineposten gehört und es wurden sofort Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Außer der Abkühlung des Wassers mit Wasser- und Schiffscheinwerfern wurde der Besatzung „Arne“ zum Absuchen der Tade entsandt. Das Rettungswort gestaltete sich infolge des heftigen Schneeeisens und des starken Eisganges sowie der sehr früh einsetzenden Dunkelheit außerordentlich schwierig. Dem Schlepper „Arne“ war es gegen 9 Uhr abends gelungen, drei Kinder zu retten, die sofort von einem an Bord des Schleppers befindlichen Arzt in Pflege genommen wurden. Die Marine hatte inzwischen noch den Motortender „Sela“ und den Eisendampfer „Astrid“ ausgesandt, die mit ihren Scheinwerfern das Eis absuchten, während vom Strande aus ein großer fahrbarer Scheinwerfer sie unterstützte. Die drei übrigen Kinder trieben währenddessen auf dem Eise nach Barents zu und machten sich durch lautes Schreien bemerkbar. Sie wurden erst zwischen 10 und 11 Uhr nachts entdeckt. Der Schlepper „Arne“ ließ weiter durch das Eis vor, konnte die Kinder durch Leuchtraketen entdecken und sie ebenfalls an Bord holen. Der Schlepper konnte jedoch vorläufig nicht nach Wilhelmshaven zurückkehren, da er durch den inzwischen einsetzenden Eistrom im Eise festkam.

Opfer der Berge. Drei junge Leipziger, die am Mittwoch voriger Woche von Schreiberhau aufgebrochen waren, um sich auf Schneeschuhen über die Schneegruben- und die Prinz-Heinrich-Baude nach der Schneekoppe zu begeben, werden seit einigen Tagen vermißt. Die letzten Nachrichten der Vermissten hat man am Mittwoch voriger Woche in der Schneegrubenbaude erhalten, wo sie übernachtet hatten.

Einem Automobilunfall, der sich in Cobalt im nordamerikanischen Staat Ontario ereignete, fiel eine sechsstöpfige Farmerfamilie zum Opfer. Das Automobil stürzte in voller Fahrt in den Timistamingsee.

Herr Hauptmann Meyer

lebt flott und verpfändet seine Pension bis 1942

Wegen fortgesetzten Betruges, schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung stand der fünfzigjährige Hauptmann a. D. Kurt August Meyer-Müllenz vor dem Potsdamer Schöffengericht. Müllenz, der schon in Wiesbaden dreimal wegen Betruges verurteilt ist, kam als pensionierter Hauptmann 1926 nach Potsdam, nachdem seine Pension in Wiesbaden, soweit sie der Pfändung unterlag, bis zum Jahre 1942 verpfändet war. Den übrigen, nicht verpfändbaren Teil der Pension hatte der Angeklagte an die Pantower Bank in Berlin überwiesen, und zwar bis zum Jahre 1930. So stand der Angeklagte fast ohne Pension, trotzdem er Frau und zwei erwachsene Söhne hatte, in Potsdam da. Dessen ungeachtet mietete sich der Hauptmann bei der Tochter des früheren Chefs des Zivilkabinetts des ehemaligen Kaisers, Fräulein Luise v. Lucanus, zwei der elegantesten Zimmer in der Karlstraße 2 in Potsdam. Damit war das Fundament für die geplanten großzügigen Betrugsgeschäfte an den Potsdamer Geschäftslenten gelegt. Das Haus Karlstraße 2 liegt im besten Villenviertel, und im Hause selbst wohnte ältester Potsdamer Adel, und am dem Türschild der Name v. Lucanus berichtigte die Potsdamer Geschäftswelt vollständig.

Die herrlichsten Delikatessen, Weine, Liköre, feines Zuzern, nationale Prachtbände, eleganteste Herren- und Damengarderobe wurden geliefert ohne Bezahlung. Den Lieferanten wurde Anweisung auf die Pantower Bank gegeben, obwohl dort überhaupt kein Guthaben außer der geringen Restpension vorhanden war. Der Angeklagte entschuldigte sich immer wieder, daß er stets in seiner Lebensführung sich große Einschränkungen auferlegt habe.

Der Inhaber des Potsdamer Palasthotels trat als Zeuge auf und bezeugte, daß der Herr Hauptmann das Konfirmationsdiner für seinen Sohn in seinem Hotel bestellt habe. Es mußte ein Salon reserviert wer-

Halt...! Hier Sittenpolizei!

Organisierte Sittlichkeitsverbrecher schänden vierzig Frauen und Mädchen

In der Stadt Hagen in Westf. kommt vor dem dortigen Landgericht dieser Tage eine Sache zur Verhandlung, die in der Kriminalgeschichte einzig dastehen dürfte. Nach der Behauptung der Hagener Staatsanwaltschaft, die jedoch die Voruntersuchung in der fraglichen Sache abgeschlossen hat, ist man einer regelrechten Organisation von Sittlichkeitsverbrechern auf die Spur gekommen und hat sie dingfest gemacht. Die Mitglieder dieser Organisation gingen planmäßig zu Werke und arbeiteten in drei Abteilungen und nur auf „Nachtlicht“. Der Missetat liegt folgender unerhöhter Tatbestand zugrunde: Bekanntlich pflegen sich des Nachts in den Warterräumen der großen Bahnhöfe Männer und Frauen aufzuhalten, die hier auf den Abgang des Frühzuges warten, mit dem sie nach einer stundenlangen Wartezeit weiterfahren wollen. Westf. ist der Wirtschaftsbetrieb in den Stunden zwischen 2 und 5 Uhr morgens geschlossen und auch Kontrollbeamte sind um diese Zeit weniger zu finden. Den Umständen machten sich im Sommer vorigen Jahres eine Anzahl Verbrecher zunutze, indem sie die alleinreisenden Mädchen und Frauen unter der Angabe, sie seien Kriminalbeamte und der Wartesaal würde geschlossen, aus dem Wartesaal wiesen. Im Hallenbau des Bahnhöfes überredeten sie dann unauffällig die Mitglieder der zweiten Kolonne der Verbrecher den Frauen und Mädchen an, die man dann in ein Nachtcafé zu einer Tasse Kaffee einladet und die Opfer später zu einem Spaziergange veranlaßt, der in die Anlage eines Wartesaals führt. Hier trat plötzlich Abteilung 3 auf die Bildfläche und gab sich mit dem Ruf: „Halt!... Sittenpolizei!“ als Sittenpolizei aus. Jetzt nahmen die Begleiter Netzhaut und überließen die Frauen und Mädchen der Jagd „Sitten“, die es dann verstand, die zugeführten Opfer in Angst zu setzen und zu mißbrauchen. Von 10 Beteiligten konnten acht Verbrecher dingfest gemacht werden. Die Sittlichkeitsverbrecher, die „unsichtbar arbeiteten“, haben nicht weniger als vierzig Frauen geschändet. Ein großer Zeugenapparat ist aufgeboden, der in das Treiben der Verbrecher Licht bringen soll.

Die anstößige Russerei

Der Verein katholischer Jungfrauen in Wattencheid ist in flammende sittliche Entrüstung ausgebrochen. Der Grund dazu war — eine Reklame für seidene Damenstrümpfe. Im Schaufenster eines Strumpfgeschäftes war eine Mädchenfigur ausgestellt, das Kleid war bis über die Knie zurückgeschlagen und ließ ein paar schöngeformte Beine, besetzt mit Seidenstrümpfen sehen. Ein Anblick, der angesichts der Mode der kurzen Röcke schon jedem so zur Gewohnheit geworden ist, daß er ihn nicht mehr bemerkt und sich nichts dabei denkt, wenn er nicht gerade eine katholische Jungfrau ist.

Aber — an dem Seidenstrumpf rutschte ein Büppchen im Frack und Zylinder auf und ab, rund herum waren Minaturnärrchen im Frack und Zylinder gruppiert und darüber stand: „Wir wollen auch mal rutschen!“

Ueber den Geschmack kann man streiten, die katholischen Jungfrauen aber fanden eine Deputation und forderten Entfernung der Strumpfreklame. Als der Strumpfgeschäftler sich nicht willfährig zeigte, beschloß eine von ihnen einberufene Protestversammlung die folgende Resolution:

„Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vereine des Dekanats Wattencheid protestiert gegen die Zur Schaustellung einer anstößigen Reklame in dem Schaufenster einer hiesigen Firma, da sie die Gefühle der katholischen Frauenwelt verletzt. Sie erwartet von der Wattencheider Kaufmannschaft, daß sie in Zukunft derartige anstößige Reklamen unterläßt.“

Die Firma unterwarf sich löblich, die Mädchenfigur mit den schönen Beinen in den Seidenstrümpfen verschwand und die Sittlichkeit war wieder einmal gerettet. Darf man den Schluß ziehen, daß katholische Jungfrauen sich von anderen Mädchen dadurch unterscheiden, daß sie Röcke bis auf die Knöchel und dazu schwarze kratzende Wollstrümpfe tragen?

Eine Scharlach-Epidemie ist im Kreise Stade (Hannover) ausgebrochen. Bisher sind 53 Fälle gemeldet, von denen 10 einen tödlichen Ausgang genommen haben. In erster Linie sind Kinder im Alter von ein bis zwei Jahren von der Epidemie befallen, aber auch einige Erwachsene sind betroffen.

Eine schwere Explosion, bei der über 20 Personen schwere Verletzungen erlitten, ereignete sich im Elektrizitätswerk der Stadt St. Paul in Minnesota (Nordamerika). Das durch die Explosion verursachte Feuer richtete einen Sachschaden an, der auf eine Million Dollar geschätzt wird.

Ordnungsverwaltung Lübeck und der Geschäftsleitung des Konsumvereins für Lübeck und Umgegend ist am 1. Januar 1928 ein Tarifvertrag für Reimachefrauen abgeschlossen worden. Der Stundenlohn der Reimachefrauen wird jeweils dem Stundenlohn der im Lübecker Einzelhandel beschäftigten Reimachefrauen (kurzt 40 Pfg.) angepasst. Nach einjähriger Beschäftigung werden 4 Arbeitstage Urlaub gewährt. Im Krankheitsfall ist den Reimachefrauen die Differenz zwischen Krankengeld und Lohn für die Dauer von einer Woche weiterzuzahlen. Deutscher Verkehrsverband, Ortsverwaltung Lübeck.

Gesellenprüfung. Die Gewerbetammer macht bekannt, daß Anträge auf Zulassung von Handwerkslehrlingen, soweit die Lehrherren einer Zunft nicht angehören, sowie der Industrielehrlinge zur Gesellenprüfung Ostern 1928 bis zum 20. Januar d. J. bei der Gewerbetammer einzureichen sind.

Die Zahl der Mundfunktelegraphen in Deutschland hat Mitte Dezember 1927 zwei Millionen überschritten. — In Lübeck befaßt sich die Zahl der Mundfunkhörer auf über 3000.

Stadttheater. Am Sonnabend als 19. Vorstellung für die Volkstheater „Falkenstein“. Am Sonntag zum ersten Male „Der Hexer“ von Edgar Wallace. Edgar Wallace ist heute der populärste und am meisten gelesene Schriftsteller Englands. Man wird seinen Kriminal- und Abenteuer-Geschichten am ehesten gerecht, wenn man seinen Lebenslauf verfolgt, wie er, mit allerdingstigen Schicksalstücken, sich zu der heutigen Persönlichkeit entwickelt hat. Mit 11 Jahren Zeitungsvendekäufer in London mit 3 Schilling Wochenverdienst, dann Schiffsjunge, Milchhändler, Waueregehilfe, Soldat in Gibraltar, Schriftsteller, Vertriebsleiter im Varentrieg, Rebellent, durch Spekulationen verschiedentlich bankrott geworden, wenn wieder Reporter bei verschiedenen kriegerischen Unternehmungen in Spanien, Marokko, Kanada, Westindien mit führenden Persönlichkeiten der Politik.

ph. Straßentrüder. Auf einer Bierreise am Weihnachtsabend hatte ein in der Fischstraße wohnhafter Arbeiter in einer hiesigen Hafenwirtschaft zwei sog. „Freunde“ getroffen, die sich lüchlich mit Getränken usw. traktieren ließen. Bis in die Morgenstunden hinein hatte die Zecherei gedauert. Schon von vornherein war von den beiden Freunden, nämlich einem in der Hundestraße wohnhaften 23jährigen Arbeiter und einem ebenfalls alten in der Brandenburger Landstraße wohnhaften Arbeiter geplant, ihren Wohlfahrer bei passender Gelegenheit völlig auszuräumen. Als sie daher mit ihm durch eine Querstraße gingen, erbat der eine sich von ihrem Gastgeber eine Zigarette. Letzterer beteuerte, keine mehr zu haben und wollte als Beweis dafür seine leere Tasche zeigen. Darauf hatten die beiden aber nur gewartet, denn sie versuchten, ihm jetzt seine Zigarette zu entreißen, die aber krampfhaft von ihrem Besitzer festgehalten wurde. Trotzdem gelang es den beiden Tätern, ihrem Opfer die ganze Zigarette unter Gewaltanwendung zu nehmen. Beide, die sich nunmehr wegen Straßentrüdes zu verantworten haben werden, wurden ermittelt und hinter Schloß und Riegel gesetzt.

ph. Der diebische Fischhändler. Mittwoch morgen wurde von dem Geschäftsauto einer hiesigen Fischgroßhandlung ein grauer Schapelmantel gestohlen, als das Auto zum Beladen vor einem Güterkutschuppen stand. Als das Auto vor der Markthalle hielt, wurde von demselben ein Korb mit 40 Pfund Dorsch gestohlen. In den Verdacht der Täterschaft geriet ein in der Brandenburger Landstraße wohnhafter Fischhändler. Eine sofort von der Kriminalpolizei in seiner Wohnung vorgenommene Durchsuchung förderte nicht allein das bekannte Diebesgut wieder zutage, sondern es wurde noch ein Pferdgeschirr und eine Kutschlaterne vorgefunden. Diese Gegenstände rühren von einem früheren Diebstahl her, der in einer Wirtschaft in der Mühlenstraße begangen worden war.

ph. Entleertes Diebesgut. Dienstag abend wurde an der Watenik, unterhalb der Alexanderstraße ein großer Spankorb gefunden, in dem sich ein weißliches Rehwild mit angelegter hinterer, rechter Keule, zwei Rebhühner und ein weißgefiedertes, erst frisch abgelegenes Kalbfiel befanden. Wahrscheinlich hatte der bisherige Besitzer Urache, sich der Sachen zu entledigen, weil sie aus strafbaren Handlungen herrühren dürften. Der große Spankorb mit Bügel trägt die etwa 10 Zentimeter großen, mit schwarzer Farbe gemalten Buchstaben: H. H.

ph. Mantelmarker. Am 31. Dezember wurde aus einem Vergnügungstotal in der Kronenstraße ein bräunlicher Herzmantel mit rötlichen Streifen gestohlen. An dem Mantel, an dem sich hinten eine Schnalle befindet, sind vorne sechs braune Knöpfe in zwei Reihen angeheft.

145 000 geschlechtskranke Strafgefangene!

In der Deutschen Korrespondenz für Gesundheitswesen und Sozialversicherung lesen wir:

„Ueber den augenblicklichen Stand der Geschlechtskrankheiten in Deutschland lassen sich naturgemäß keine einwandfreien Zahlen angeben, und man ist bei ihrer Schätzung ausschließlich auf Teilbeobachtungen und sich daraus ergebende allgemeine Vermutungen angewiesen. Einen ungefähren Einblick über das Ausmaß dieser Volksleiden gewinnt man aber, wenn man das statistische Material der Strafgefängnisse des Deutschen Reiches berücksichtigt; denn allein in diesen ist es möglich, genauere Erhebungen über die Verbreitung der Geschlechtsleiden unter ihren Insassen vorzunehmen. Hiernach ergibt sich, daß im verfloßenen Jahre 145 000 geschlechtskranke Strafgefangene die Strafgefängnisse des Deutschen Reiches passiert haben. Die Tatsache dieser einen erschreckend hohen Zahl beweist allein schon zur Genüge die große Gefahr der Geschlechtskrankheiten und die zwingende Notwendigkeit, daß alle am Volkswohl interessierten Kreise sich in ihrer Bekämpfung jetzt mehr denn je vereinen müssen.“

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksbundes zu beziehen

Die nordfriesischen Inseln: Sylt, Föhr, Amrum, Helgoland und die Halligen vormals und jetzt. Bearbeitet von Christian Jensen, Verlag von Charles Coleman, Lübeck. Preis 15 RM. — Das vollständige Werk eines Mannes, der seine Lebensaufgabe darin erblickte, im Bunde mit einem Chronisten und Sammler das nordfriesische Volksleben von den ältesten Zeiten her zu erfassen und gemeinverständlich darzulegen. So erwuchs ein ansehnliches Quellenwerk von 460 Seiten, das mit seinem reichen Bildermaterial (170 Abbildungen, 8 mehrfarbigen Trachtenaufnahmen aus dem 17. und 18. Jahrhundert sowie einer Karte) über vielfachem Interesse begegnen wird. Es liegt in der Eigenart des Werkes, daß der Stil mitunter etwas trocken anmutet, doch gelingt es dem Verfasser, den Leser von Anfang an zu interessieren. Er schildert das Wattenmeer mit seinen Lauen bei Flut und Sturm, seinem Geleir, die schwere Arbeit der Deichbewohner, erzählt von deren Schrecknissen in stürmischen Nächten seit Jahrhunderten, zeichnet sie als Seefahrer, Fischer, Austerfänger und unterrichtet sehr ausführlich über Allhergebrachtes im Leben und Wirten des Stammes der Friesen, über das wirtschaftliche Leben, das Kind, Braut- und Hochzeitsbräuche, Beerbigungen und sonstige Sitten oder Sagen. Die topographischen Darlegungen der 5 Inseln sind sehr lehrreich und die Beschreibung der Nordfriesländer auf Sylt, Wyl auf Föhr, auf Amrum sowie Helgoland werden jeden interessieren, der dort schon weite oder zu verweilen gedenkt. Da die neue Zeit an den alten Sitten und Gebräuchen sehr hart genagt hat, so wird diese historische Schilderung Jenseits dazu beitragen, das Gewesene und in Bruchstücken noch Vorhandene nicht ganz im Meer des Vergessens verinken zu lassen.

den und Sekt wurde natürlich getrunken, und als das Diner zu Ende war, verschwand der Gastgeber mit samt seinen Gästen. Noch bis heute hat der Hotelier keinen Pfennig erhalten. Auch der Konfirmationsantrag ist bis zum heutigen Tage noch nicht bezahlt worden. Zeugen bestanden unter Eid, daß auch die Frau Hauptmann Meyer Bestellungen gemacht hat und Anweisungen auf die Pantower Bank selbst unterschrieben habe. Auch die Kinder des Angeklagten, ein 18jähriger Primaner und ein 10jähriger Schüler waren dazu angehalten, Bestellungen und Einkäufe bei Potsdamer Geschäftslenten zu tätigen. Der Angeklagte schickte seine Kinder mit einem Brief, worin stand: „Da ich herzleidend bin, bitte um Auswahlendung. Unde Anweisung an die Pantower Bank.“ Die Geschäftsleute sandten Auswahlendungen in die Villa, z. B. kostbare Damengarderobe. Die Frau Hauptmann trug die Kleider und versetzte sie dann in Pfandhäusern. Der 10jährige Sohn des Angeklagten holte dann aus der Pfandleihe die Kleider heraus, als die Polizei schon im Hause war. Jeden Tag ließ sich der Hauptmann eine Flasche Kognak ins Haus schicken, dazu die nötigen Delikatessen. Auch französische und spanische Weine mußten geliefert werden. Als der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Warmuth, den Angeklagten darauf hinwies, daß er doch weit über seine Verhältnisse gelebt habe, meinte der Angeklagte lächelnd: „Ja, für 2,50 Mark kann man doch keine Weine trinken. Im übrigen haben wir uns, meine Frau und ich, mit Kognak eingerieben und Unschlätze gemacht.“

Als das Betrugsgeld dem Angeklagten in Potsdam schließlich zu heiß wurde, und die Lieferanten bei Fräulein Lucanus ein- und ausliefen, um Geld zu erhalten, flüchtete er an den Spieltisch nach Poppo. Er verlor alles und wurde verhaftet. Der Staatsanwalt beantragte unter Zustimmung mildernder Umstände ein Jahr Gefängnis. Das Urteil erging auf zehn Monate Gefängnis.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Hensfeld. Soz. Partei. Parteiverammlung am Sonnabend, dem 7. Januar, abends 8 Uhr in Gasthof Transnau...

Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck. Wochenmeldung an den Landesvorstand über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 28. Dezember bis 3. Januar.

Table with 5 columns: Gemeinde, Männer, Frauen, Jugendliche, Kinder u. Jugendliche. Lists various municipalities like Stadt Gutin, Land Gutin, Malente, Neulirchow, etc.

Lauenburg

Rageburg. Durch Starkstrom schwer verbrannt wurde der 16jährige Sohn des Hofbesizers Berger in Schlagfeld...

H. Ragenburg. Von der Landkrankenkasse. Wir hatten schon einmal Gelegenheit, uns mit den Verhältnissen in der Landkrankenkasse Ragenburg, besonders mit dem Verwaltungsdirektor Bolkmann zu beschäftigen...

Mecklenburg

Schierin. Neue Siedlungsmöglichkeiten. Die Mecklenburgische Landgesellschaft G. m. b. H. in Schwerin, die wieder mehrere Güter erworben hat...

Waren. Liebling der Agrarier als Brandstifter. Auf dem kanakischen Fortgute Sped bei Waren brannte am Silvesterabend das zu der Gastwirtschaft gehörige Stallgebäude...

Neulirchow. Mit der Neuwahl des Landtages beschäftigte sich eine hier tagende Konferenz. Genosse Bartosch gab einen ausführlichen Bericht der Landtagsfraktion...

Schlitz. In erster Linie wurden wieder die „Wrogen“ bedacht. Zahlreiche kleine Häuser der Bauern erlebten wenig oder gar nichts. Die Unzufriedenheit im Lande ist groß...

Schleswig-Holstein

Bfön. Drei Opfer des Großen Blöner Sees. Der Große Blöner See hat am Dienstag drei Opfer gefordert. Von drei Knaben, die auf der Eisbede einbrachen...

Danzelkatz

Hamburg. Ein Arbeiter von tohendem Kupfer verbrannt. Ein schwerer Unfall ereignete sich im Betriebe der Norddeutschen Zinnwarenfabrik...

Bremen. Neue Wendung im Kolomal-Prozess. Es ist den Nachforschungen der Polizeibehörde gelungen, den in Deutschland lebenden Vater des bisher vergeblich gesuchten Hauptzeugen Friedrichs zu ermitteln...

Partei-Nachrichten. Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Spezialstunden: Sonntag abends 8 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

5a-Distrikt. Freitag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, im „Weissen Engel“: Versammlung der tätigen Genossen und Genossinnen.

7. und 7a-Distrikt. Freitag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, bei Dedow, Schützenkrasse: Versammlung der tätigen Genossen und Genossinnen.

8. Distrikt. Sonnabend, den 7. Januar, abends 8 Uhr im „Lands Haus“, Fadenburger Allee 28: Versammlung der tätigen Genossen und Genossinnen.

Meisling. Infolge besonderer Umstände wird die am Sonnabend, dem 7. Januar fällige Generalversammlung der Partei auf den folgenden Sonntag, den 14. Januar verschoben.

Seerech-Dänischburg. Am Donnerstag, dem 5. d. Mts., findet unsere Versammlung beim Gen. Wölk statt.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48. Sprechstunden: Montag und Donnerstage von 5 1/2-7 1/2 Uhr.

Am Freitag, dem 6. Januar, findet unser Lieder- und Reigenabend statt.

Der Kursus für Brett- und Zimmerspiele beginnt heute und morgen von 8 Uhr im Jugendheim, Königsstraße, im Zimmer des Jugendpflegers Klebner.

Achtung Orts- und Meislingovorstände! Am Donnerstag, dem 5. d. Mts., ab 8 Uhr im Bureau Ausgabe des Materials für die Neuwahl der Untergebörtsleitung.

Stadtschor. Am Donnerstag abends 8 Uhr haben wir unsere Jahresversammlung. Alles muß erscheinen.

Proletarischer Sprechchor

Freitag, den 6. Januar, Übungskunde. Unser Unterhaltungsabend findet am Sonnabend, dem 7. Januar, im Gemeinshaus (H. Saal) statt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag 8 Uhr Vortrag vom Kollegen Knapp. Da wir außerdem eine wichtige Bspredung haben, müssen alle Kollegen erscheinen.

Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Lübeck. Monatsprogramm für Januar 1928: Donnerstag, den 5., Vortrag des Kol. Knapp.

B. U. Z. Heute, Donnerstag, abends 8 Uhr im Jugendheim, Königsstraße 97: Arbeitsplan fürs neue Jahr.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Sau Schleswig-Holstein - Bezirk IV, Bezirk Lübeck. Vorsitzender Emil Reje. Johannisstraße 46.

Sängerverein Einigkeit, St. Gertrud. Generalversammlung am Sonnabend, dem 7. Januar, abends 8 Uhr bei Groß, Kottwiltstraße 16.

Die Rn Plomin

auch, wenn du schläfst. Druckerschwärze ist das Blut des geschäftlichen Lebens

Donnem infusionen!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Logos and text for the Reichsbanner organization.

Arbeiter-Sport. Sport-Club Spinnaker, Lübeck, am Sonntag, dem 7. Januar, abends 8 Uhr Generalversammlung im Hotel 'Der Große Blöner See'...

Wetterbericht der Deutschen Seewarte. Der Wintermittelschnitt ist fast überall zu geringen und damit durch das Meer, welches nicht gefror, auf dem Festlande geringen ist.

Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes vom 4. Januar 1928.

Table with columns for various food items (Fleisch, Getreide, Gemüse) and their prices per unit. Includes sub-sections for Butter, Käse, and Eier.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48. Sprechstunden: Montag und Donnerstage von 5 1/2-7 1/2 Uhr.

Am Freitag, dem 6. Januar, findet unser Lieder- und Reigenabend statt.

Der Kursus für Brett- und Zimmerspiele beginnt heute und morgen von 8 Uhr im Jugendheim, Königsstraße, im Zimmer des Jugendpflegers Klebner.

Achtung Orts- und Meislingovorstände! Am Donnerstag, dem 5. d. Mts., ab 8 Uhr im Bureau Ausgabe des Materials für die Neuwahl der Untergebörtsleitung.

Stadtschor. Am Donnerstag abends 8 Uhr haben wir unsere Jahresversammlung. Alles muß erscheinen.

Seerech-Dänischburg. Am Donnerstag, dem 5. d. Mts., findet unsere Versammlung beim Gen. Wölk statt.

Marktbereiche

Bauernbutter, Bfd. 1.70-1.90, Meiereibutter, Bfd. 2.10-2.20, Hafener, Stck 4.50-5.00, Enten, Stck 4.00-7.00, Hühner, Stck 2.00-4.00...

Lebende Süßwässerische: Schleie, Portionschleie, Bfd 2.20, Schleie, größere, Bfd. 2.20, Karpfen, größere, Bfd. 1.40, Karpfen, kleinere, Bfd. 1.40, Alal, große, Bfd. 1.60-1.80...

Hamburger Getreidebörse vom 4. Januar. Die auswärtigen Märkte weisen ausnahmslos höhere Kurse, und auch die direkten Forderungen für ausländischen Weizen und Roggen lauten höher.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Schmitt, für Pressenotizen und Redaktionen: Hermann Bauer, für Inserate: Carl Lüchow.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Konsumverein für Lübeck und Um- gegend e. G. m. b. H.

Die von der **Altengemeinschaft** übernommenen Waren wollen wir so schnell wie möglich räumen, um dafür unsere eigenen Waren hereinnehmen zu können.

Wir haben deshalb alle übernommenen Waren ganz erheblich im Preise herabgesetzt.

Unsere Mitglieder bietet sich durch diese

zum Teil geradezu rückwärtslose Preisherabsetzung

eine selten günstige Gelegenheit, solche Waren zu billigen Preisen zu erstehen.

Ein Versuch wird sich unbedingt lohnen.

Besichtigung der neuen Räume ohne Warenentnahme seitens der Mitglieder gern gestattet.

Der Vorstand

Ämtlicher Teil

Das am 7. Dezember 1927 über das Vermögen der Kreditbank Lübeck, eingetragenen Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck eröffnete Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses ist nach Annahme und Bestätigung des Vergleiches heute aufgehoben.

Lübeck, den 3. Januar 1928.

Das Amtsgericht, Abt. 2.

Bekanntmachung

Bei Tauwetter werden folgende Wege für Fahrzeuge mit einem Gesamtgewicht von über 2,5 t bis auf Weiteres gesperrt:

1. Krumbeder Chaussee von der Haltestelle Oberwohlde bis zur Mönthager Scheide,
2. Uchter Chaussee, von Tüchchenbed bis Miedt,
3. Weg von der Kronsforder Chaussee über Ringstedtenhof - Vorrade - Wulsdorf bis Subertus,
4. Weg von Moisling über Niendorf bis Moorparken,
5. Westoer Weg von der Bauerhoffstraße bis zur Westoer Straße in Schlutup.

Lübeck, den 5. Januar 1928

Die Wegebehörde

Bekanntmachung

Der durch Rat- und Bürgerbeschluß vom 23. November 1927 abgeänderte Bebauungsplan für Küdnitz liegt vom 7. Januar bis zum 7. Juli 1928, von 8 bis 13 Uhr, im Bauamt, Abt. Stadterweiterung, Mühlendamms Nr. 10, zur Einsicht aus.

Anträge auf Abnahme eines Grundstückes auf Grund des § 6, Ziffer 2, des Straßenbaugesetzes sind bei Verlust des Anspruches auf vorzeitige Abnahme bis zum 14. Juli 1928 schriftlich einzureichen.

Lübeck, den 4. Januar 1928

Die Baubehörde

Bekanntmachung

Die Evang.-lutherische Kirchenkanzlei ist vom 29. Dezember 1927 bis 6. Januar 1928 wegen Umzuges geschlossen.

Vom 7. Januar 1928 ab befinden sich die Diensträume der Kirchenkanzlei auf dem Grundstück Mengstraße 1 (Alte Kapelle Maria am Stegel) im ersten Obergeschoß, Eingang vom Torbogen aus.

Lübeck, den 4. Januar 1928

Der Kirchenrat.

Bekanntmachung

Nach dem Gesetz betreffend die Förderung der Rindviehzucht vom 29. November 1909 dürfen zum Bedecken fremder Kühe nur Stiere verwendet werden, die durch die von der Landwirtschaftskammer eingeleitete Rörkommission angeführt worden sind. Zeit und Ort der Hauptföderung werden von der Landwirtschaftskammer noch bekanntgegeben.

Die Stierbesitzer haben ihre Stiere bis spätestens zum 1. Februar 1928 bei dem Vorsitzenden der Rörkommission schriftlich anzumelden und zwar für schwarzbunte Stiere bei dem Hühner Fr. Jul. Jaads in Dissa bei Kurau und für rotbunte Stiere bei Herrn Rich. Fedelhoff, Lübeck, Schmiedestraße 23. Vordrucke für die Anmeldung sind von der Landwirtschaftskammer, den Vorsitzenden der Rörkommission sowie von den Gemeindevorstehern in den Lübeckischen Landgemeinden zu beziehen. Die Vordrucke sind genau und wahrheitsgetreu auszufüllen und mit Datum und Unterschrift zu versehen.

Zugleich mit der Anmeldung ist ein Abstammungsnachweis vorzulegen.

Lübeck, den 4. Januar 1928

Die Landwirtschaftskammer für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck
F. Henk, Oekonomierat

Bekanntmachung

In Gemäßheit des Gesetzes vom 23. Juni 1922, die Rörung der im Besitze von Privatpersonen befindlichen Zuchtstiere betreffend, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die diesjährige Hengstföderung

am Mittwoch, dem 8. Februar 1928, vormittags 10 Uhr

auf dem Hofplatz des Herrn Fuhrwerksbesizers Joach. Warbs, Lübeck, Kreuzweg 5, stattfindet. Die Anmeldungen der anzuförenden Hengste haben bis zum 31. Januar d. Js. auf einem im Geschäftszimmer der Landwirtschaftskammer, Lübeck, Schmiedestraße 23, erhältlichem Formular zu erfolgen.

Lübeck, den 4. Januar 1928

Die Landwirtschaftskammer für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck
F. Henk, Oekonomierat

Nichtamtlicher Teil

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Am 3. ds. Mts. verstarb unser treuer Kollege

August Schöning

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Beerdigung Sonnabend, d. 7. d. Mts., nachm. 1 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Die Ortsverwaltung.

Herzlichen Dank

sage ich allen denen, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Brandenburg für seine trostreichen Worte.

Hermann Maibom

Jüngere Morgen- und Tagesmädchen gesucht

Meldungen nur mit guten Zeugnissen und Invaliden-Karte von 8-12 Uhr beim

Öffentlichen Arbeitsnachweis

Untertrave 110, Zimmer 5-6

Köchin und tüchtiges Alleinmädchen mit Kochkenntnissen

für sofort und 1. Februar gesucht. Meldungen nur mit lückenlosen Zeugnissen von 8-12 Uhr beim

Öffentlichen Arbeitsnachweis

Untertrave 110, Zimmer 5-6

Jeden Freitag von 7 bis 7 Uhr

Eimerbier H. Bade.

Herren



reg. 170 Kornrut 2707 Kragen, Krawatten Socken, Unterzeuge

Patent-Matratzen Polster-Auflagen Matratzen-Mühlke

Untere Hundestr. 54 Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik



Empfehle mein reichhaltiges Lager in Standuhren Salonuhren Rahmenuhren Tisch- und Werdenuhren Saldenuhren mit nur erstklassigen Werken und Gehäusen

Aug. Büttner

Uhrmachermeister 32 Süßstraße 32 Besichtigen Sie zwanglos mein Lager

Patent-Matratzen Auflage-Matratzen

werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt

Gebrüder Heffl

Welt. Spez. Gesch. Untertrave 111/112, b d Holstenstr. 5800

Zigaretten Zigarren

C. Wittfoot Ob. Hützstr. 18.



Zur Verlobung

zur Hochzeit, zur Silberhochzeit und zum Geburtstag Glückwunschkarten in grosser Auswahl

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstrasse 46

? Berufskleidung ?

Bei J.H. Pein am Markt

Durch gemeinsamen Einkauf im Zusammenschluß mit ca. 300 Geschäften größte Leistungsfähigkeit

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Ab morgen! Der Tag der großen Sensation!

Der König der schwarzen Flagge

(Surcouf der Seewelt) kampfdurchtobte Akte. — 3500 Meter Filmlänge. — Spieldauer 2 Stunden. — Sensation über Sensation. — Riesenschiffskampf. — Und das gr. Belpogramm!

Jugend des größten Freiwebers aller Zeiten. Siegr. Helmkehr aus 100 Schlachten. / Entführung Madianas. / Die große Seeschlacht. / Gefangen. Surcoufs größter Sieg.



ZENTRAL-THEATER

Die Wahlen zur Angestelltenversicherung

Von der Vertrauensmännerwahl zur Verwaltungsratswahl

Vorkünftig liegt noch kein amtliches Gesamtergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung vor. Die Reichsversicherungsanstalt wird von den politischen Verwaltungsbehörden lediglich über die Zahl der gewählten Vertrauensmänner und Erfahrmänner unterrichtet, die Verteilung der Mandate auf die verschiedenen Listen ist noch unbekannt. Man muß damit rechnen, daß die Wahlen zum Verwaltungsrat stattfinden werden, ohne daß vorher von irgendeiner amtlichen Stelle die abgegebenen Stimmen und die Vertrauensleute der im Wahlkampf aufgetretenen Gruppen oder Verbände gezählt werden.

Diese amtliche Passivität ist kein Zufall. Durch sie war es möglich, daß die Privatmeinungen des Hauptauschusses von der Tagespresse als wahr gebracht werden konnten. Trotz aller Verzerrungsmanöver bleibt es jedoch dabei, daß die Afa-Verbände rund 30 Prozent der abgegebenen Stimmen auf ihre Liste vereinnahmt haben. Die vom Afa-Bund aus 750 Wahlbezirken ermittelten Ergebnisse, die mit den Veröffentlichungen des G.D.M. ziemlich übereinstimmen, zeigen folgendes Bild: Afa-Bund 265 532 Stimmen, D.S.V. 260 571, G.D.M. 226 237, Sonstige Hauptauschuhverbände 55 790 und Frauenverbände 85 430 Stimmen.

Die Stimmzahlen des D.S.V. stammen keineswegs nur von kaufmännischen Angestellten; fast sämtliche Gutsbesitzer haben unter agrarischem Terror die deutschnationale Liste gewählt. Ferner ist zu bedenken, daß die Afa-Verbände eine beträchtliche Zahl ihres Mitgliederbestandes nicht an die Wahlurne führen konnten, weil beispielsweise die dem G.D.M. angehörenden jüngeren Mitglieder bis zu 21 Jahren nicht wahlberechtigt waren und darüber hinaus ganze Berufsgruppen aus den gleichen Gründen ausgeschlossen sind. Wir verweisen dabei nur auf die der Knappheit unterstellten Angestellten, die im Fördermaschinenverband, Bund der technischen Angestellten, Deutscher Werkmesserverband und dem G.D.M. angeschlossen sind. Wir verweisen weiter auf einen Teil der Mitglieder der Allgemeinen Verbandes der Bankangestellten, die ebenfalls nicht wahlberechtigt waren.

In den vom Afa-Bund von der Wahl erfassten Wahlkreisen werden von rund 3000 Vertrauensleuten über 600 auf die Afa-Verbände entfallen. Das Stimmgewicht von 30 Prozent Arbeiterkraft wird durch das deutschnationale Wahlgeld, oder, besser gesagt, durch einen effektanten Wahlkreisraub auf 20 Prozent vermindert. Der D.S.V. jubelt darüber, daß er (nach seiner Berechnung) bei nur 28 Prozent Stimmresultat 45 Prozent der Vertrauensmänner erhalten habe. Diese Wahlentwertung der großstädtischen Angestellten ist die „Machtposition“ des D.S.V. Zunächst muß noch abgewartet werden, welchen Stimmengewinn die Afa-Vertrauensleute bei der Wahl zum Verwaltungsrat durch das geltende Pluralwahlrecht erfahren werden. Man darf jedoch annehmen, daß der D.S.V. bei der kommenden Wahl der Gefolgschaft seiner Hauptauschuhvertrauensleute keineswegs reiflos sicher ist. Es handelt sich bei dieser zweiten Wahl um eine qualifizierte Wählererschaft. Der Schwund von der Verschmelzung der Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung wird jetzt nicht mehr ziehen. Inzwischen hat nämlich der Reichstag den vom Afa-Bund veranlaßten Antrag auf Ausbau der Angestelltenversicherung dem Sozialen Ausschuss überwiesen. Die Ausschussverhandlungen werden bereits vor der Verwaltungsratswahl stattfinden. Damit dürfte dann das Märchen von der Verschmelzung erledigt sein.

Seit der Vertrauensmännerwahl hat auch der Reichstag die Krankenversicherung der Seeleute verabschiedet. Die Vertreter des Abwärtens und des G.D.M. haben dabei ihre Wahlversprechungen bezüglich Aufhebung der Gehaltsgrenze in der Sozialversicherung erfüllt. Ueber die Haltung der D.S.V.-Führer Lambach und Thiel dagegen dürfte mancher ihrer Vertrauensleute in der W. unangenehm überrascht sein. Die Entscheidung über Reichsbeiträge in der Angestelltenversicherung hat das gleiche Bild gezeigt. Die Reichstagsverhandlungen, die zwischen Vertrauensmännerwahl und Verwaltungsratswahl stattgefunden haben, werden deshalb auf bisher allzu vertrauensselige Vertrauensmänner auf der Gegenseite ihren starken Eindruck kaum verschleppen.

„Jeinde ringsum“ — das war die Situation des Afa-Bundes im Wahlkampf. Trotzdem hat die Wahl bestätigt, daß die Afa-Bewegung keine bloße Revolutionserscheinung war, sondern einen bleibenden und wachsenden Machtfaktor für die soziale Entwicklung Deutschlands darstellt.

Das Nachbaderbot

Eine scharfe Aussprache über das Nachbaderbot ist gegenwärtig in der Schweizer Presse im Gange, da der Schweizer Nationalrat sich in der nächsten Zeit über die Annahme oder Ablehnung des Nachbaderbots schlüssig machen muß. Die 7. Internationale Arbeitskonferenz hat mit über zwei-Drittel-Mehrheit einer Konvention zum Verbot der Nachtarbeit zugestimmt. Diese Konvention muß nun von der Regierung ratifiziert werden. Es ist interessant, zu beobachten, wie in der Schweiz die Gegner des Verbots all die Argumente ins Feld führen, die auch in Deutschland von den sozialreaktionären Elementen unter den Bäckern und Konditoren gegen das Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit vorgebracht worden sind — bis sie sich wohl oder übel mit dem Verbot abfinden mußten.

Auch in Deutschland ist die große Kulturerrungenschaft des Nachbaderbots noch nicht endgültig gesichert. Die Vorlage zur Ratifizierung der Konvention zum Verbot der Nachtarbeit liegt zur Zeit dem Reichsrat und Reichstag vor. Die Ratifizierung sollte endlich unter Dach und Fach gebracht werden; denn nicht zum bloßen Zeitvertrieb hat der 17. ordentliche Verbandstag des Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verbandes vor nicht allzu langer Zeit an die Bäcker- und Konditorengewerkschaften des Reichs erneut die dringende Aufforderung getichtet, sich mit größter Energie den Bestrebungen des Unternehmertums auf Verschlechterung der Arbeitszeit und Durchlöcherung der Verbots der Nacht- und Sonntagsarbeit entgegenzustellen. Erst vor kurzem hat der Deutsche

Die Ermäßigung der Lohnsteuer

Wie sie errechnet wird

Das Gesetz zur Änderung des Einkommensteuergesetzes, das der Reichstag in seiner letzten Sitzung vor Weihnachten beschlossen hat, bringt für die Ermäßigung der Lohnsteuer folgende Vorschriften:

1. Die Ermäßigung der Steuer erfolgt diesmal nicht durch Erhöhung der steuerfreien Beträge, sondern durch einen Abschlag vom Steuerbetrag in Höhe von 15 Prozent, bis zum Höchstbetrage von 2 Mark monatlich, 50 Pfg. wöchentlich, 10 Pfg. täglich usw. Die Ermäßigung wird ohne Rücksicht darauf angewendet, ob bei der Berechnung der Steuer die prozentualen oder die festen Familienermäßigungen zugrunde zu legen sind. Ausgenommen sind nur folgende zwei Fälle: 1. einmalige Einnahmen, die neben dem laufenden Lohn oder Gehalt gezahlt werden, wie z. B. Gratifikationen, und 2. die unständigen Arbeiter, deren Steuerabzug wie bisher 2 bzw. 1 Prozent vom gesamten Arbeitslohn ohne Abziehung von steuerfreien Beträgen und Familienermäßigungen beträgt.

Die Berechnung der Steuer zerfällt also jetzt in zwei Teile: 1. die bisherige Berechnung, an der sich nichts geändert hat, und 2. die Berechnung der Ermäßigung, die neu hinzugekommen ist. Ein Erlass des Reichsfinanzministers vom 19. Dezember 1927 — Nr. 5500 — gibt hierfür folgende

Beispiele:

a) Ein verheirateter Arbeitnehmer mit zwei minderjährigen Kindern erhält einen Wochenlohn von 42 RM. Davon sind steuerfrei: 24 plus 2,40 plus 2,40 plus 4,80 = 33,60 RM. 12 minus 33,60 = 8,40 RM., davon 10 v. H. = 0,84, abgerundet 0,80 RM. Dieser Betrag war nach der bisherigen Regelung einzubehalten. Nach der vom 1. Januar 1928 ab getroffenen Neuregelung ermäßigt sich jedoch der Steuerbetrag um 15 v. H., höchstens um 50 Pfg. wöchentlich, 15 v. H. von 80 Pfg. = 12 Pfg. Die Steuer beträgt also künftig nur 80 minus 12 = 68, abgerundet 65 Pfg.

b) Ein verheirateter Arbeitnehmer mit drei minderjährigen Kindern bezieht ein monatliches Gehalt von 450 RM. Es ist das prozentuale System anzuwenden. Danach sind steuerfrei 100 RM. Von dem Rest von 450 minus 100 = 350 RM. war die Steuer bisher 6 v. H. = 21 RM. Dieser Betrag ermäßigt sich vom 1. Januar 1928 ab um 15 v. H., höchstens um 2 RM. monatlich, 15 v. H. von 21 RM. = 3,15 RM. Die Ermäßigung darf daher hier nur mit dem Höchstbetrage von 2 RM. berücksichtigt werden. Die einzubehaltende Steuer beträgt also 21 minus 2 = 19 RM.

2. Außerdem bringt das Gesetz eine geringfügige Erhöhung der Grenze, bis zu der Kleinbeträge an Lohnsteuer nicht erhoben werden. Bisher unterließ der Steuerabzug, wenn er wöchentlich den Betrag von 20 Pfg., monatlich 80 Pfg. nicht überstieg. Jetzt sind diese Beträge auf 25 Pfg. bzw. 1 RM. erhöht worden. Der Erlass des Reichsfinanzministers bringt hierzu nachstehendes Beispiel:

Bei einem verheirateten Arbeitnehmer mit zwei Kindern und einem Wochenlohn von 37 RM. betrug die Steuer bisher 10 v. H. von (37 minus 33,60 =) 3,40 = 0,34, abgerundet 0,30 RM. Dieser Betrag ermäßigt sich vom 1. Januar 1928

ab um 15 v. H., höchstens um 0,50 RM. 15 v. H. von 0,30 = 0,045 RM., 0,30 minus 0,045 = 0,255, abgerundet 0,25 RM. Dieser Betrag wird als Kleinbetrag nicht erhoben.

Die Auswirkung der neuen Vorschriften auf die Ermäßigung der Steuerbelastung je nach der Höhe des Einkommens und der Größe des Familienstandes ergibt sich aus folgender Übersicht:

Monatslohn	bisher	Ermäßigter Betrag		Reichssteuer mit 2 Kindern	
		bisher	neuer	bisher	neuer
110	1,--	0,45	0,15	—	—
125	2,50	2,0	0,40	—	—
150	5,--	4,25	0,75	1,--	0,55
200	10,--	8,50	1,50	6,--	4,50
250	15,--	13,--	2,--	10,50	8,50
400	30,--	28,--	2,--	21,--	19,--
700	60,--	58,--	2,--	42,--	40,--

Die Übersicht zeigt, daß die Ermäßigung sowohl bei der Ledigen als auch bei den Verheirateten in den unteren Einkommensschichten weit geringer ist als in den mittleren und höheren. Sie beträgt für den ledigen Steuerpflichtigen bei einem Einkommen von 110 RM. nur 15 Pfg. monatlich, bei 150 RM. 75 Pfg., bei 200 RM. 1,50 Mark und von 250 Mark ab 2 Mark monatlich ist das Verhältnis bei dem Verheirateten mit zwei Kindern. Hier ist der Höchstbetrag der Ermäßigung von 2 RM. etwa bei einem monatlichen Einkommen von 300 RM. erreicht.

Wie bisher, gibt auch diesmal das Reichsfinanzministerium umfangreiche Tabellen heraus, aus denen der ermäßigte Steuerbetrag ohne weitere Berechnung abgelesen werden kann. Diese amtlichen Tabellen sind getrennt für monatliche, wöchentliche und zweifünftägige Lohnzahlung und können von den Arbeitgebern entweder unmittelbar von der Trübsachenerwaltung der Reichsdruckerei oder bei den Finanzämtern unter Vorauszahlung des Preises bestellt werden. Die außerordentliche Erschwerung der Berechnung, die auf Grund der neuen Ermäßigungs Vorschriften eingetreten ist, kann aber durch diese Tabellen allein nicht beseitigt werden. Es ist bisher nicht gelungen, diese Tabellen allgemein einzuführen, so daß besonders in kleinen Betrieben die Gefahr entsteht, daß sich die unrichtigen Abzüge häufen. Diese Gefahr vergrößert sich dadurch, daß die Arbeiter selbst in vielen Fällen nicht in der Lage sein werden, sich ihren Steuerabzug nach den neuen Vorschriften richtig zu berechnen. Es muß daher bedauert werden, daß das Reichsfinanzministerium nicht wenigstens noch eine kleine Tabelle darüber aufgestellt hat, bis zu welchem Einkommen jeweils die 15prozentige oder die Ermäßigung um 2 Mark monatlich anzuwenden ist.

Die neuen Bestimmungen finden erstmalig Anwendung auf den Arbeitslohn, der für eine Dienstleistung gewährt wird, die nach dem 31. Dezember 1927 erfolgt ist. Es kommt also nicht darauf an, wann der Lohn gezahlt wird, sondern nur darauf, für welchen Zeitraum die Lohnzahlung gilt. Eine amtliche Erläuterung der neuen Vorschriften wird sich in dem abgeänderten Merkblatt über den Steuerabzug vom Arbeitslohn finden, das wie bisher auf den Finanzämtern unentgeltlich erhältlich sein wird.

Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband den Parlamenten und Behörden noch einmal die Entschließung des Leipziger Verbandstages zum Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit unterbreitet.

In Sowjet-Rußland hat das Präsidium des Moskauer Sowjets angeteilt, die Sonntagsarbeit in den Bäckereien zu gestatten. Der Zentralrat der Gewerkschaften hat sich entschieden dagegen ausgesprochen und erklärt, daß diese Sonntagsarbeit nicht unbedingte notwendig sei. Wie eine Untersuchung der Moskauer Nahrungsmittelearbeiter festgestellt hat, waren die genossenschaftlichen Bäckereien in der Lage, durch starke Transparenz der Ofen das erforderliche Brot herzustellen.

Sehon die Anregung des Präsidiums des Moskauer Sowjets zur Gestattung der Sonntagsarbeit in den Bäckereien spricht Bände. Bezeichnend für die russischen Zustände ist auch die Tatsache, daß sich in Moskau bereits seit längerer Zeit ein Mangel an Roggenbrot bemerkbar macht. Es fehlt an gewöhnlichem Roggenbrot, während an feineren Teigwaren kein Mangel besteht.

Abgelehnte Verschmelzungsbestrebungen

Die Urabstimmung der Hutmacher

Nunmehr liegt das vollständige Ergebnis der Urabstimmung der Hutarbeiter über die Verschmelzung mit dem Berufs- und Gewerkschaften-Verband vor.

Von 18 148 Mitgliedern haben sich 9378, das sind rund 52 Prozent, an der Urabstimmung beteiligt. Ungültig waren 85 Stimmen. Für die Verschmelzung wurden 5109 Stimmen abgegeben, gegen die Verschmelzung 4184 Stimmen. In Berlin stehen den 290 Stimmen für die Verschmelzung 541 Gegenstimmen gegenüber. An der für eine Verschmelzung erforderlichen Zweidrittelmehrheit von 6108 Stimmen fehlen rund 1100 Stimmen. Die Verschmelzung ist damit zum dritten Male abgelehnt. Die nächstjährige Generalversammlung wird wohl zu diesem Ergebnis Stellung nehmen.

In der kommunistischen Presse hieß es stets, daß „nur die Gewerkschaftsbonzen“ es seien, die sich gegen die Verschmelzung der Berufs-Organisationen zu Industrie-Verbänden wenden. Die Urabstimmung der Hutmacher ist nicht das erste Beispiel dafür, daß dies nicht zutrifft. Zwar haben sich hier mehr als die Hälfte der Abstimmenden für einen Zusammenschluß erklärt, aber nur etwa die Hälfte aller Mitglieder hat abgestimmt. So sehr man auch wünschen konnte, daß der Zusammenschluß erfolge — denn die kleinen Organisationen hätten ihn am nötigsten — muß man doch die Voraussetzungen einer Zweidrittelmehrheit als richtig anerkennen. Andernfalls bestand die Gefahr, daß eine zu geringe Mehrheit zu einer Desorganisation im Hutmacherverband führte, die weder diesem Verband wie dem zu schaffenden Gesamtverband zum Segen gewesen wäre.

Eine gemollte Tarifunfähigkeit gibt es nicht

Gewisse Arbeitgeberverbände unternahmen in der jüngsten Zeit wiederholt Versuche, sich tarifunfähig zu machen. Sie änderten ihre Satzungen so ab, daß sie — nach ihrer Ausführung — nicht berechtigt waren, mit den Angestelltenverbänden Tarife abzuschließen. Als wirtschaftliche Vereinigung im Sinne der Tarifvertragsverordnung wollen sie aber gelten. Sie glauben, daß sie nur dann zum Abschluß von

Tarifverträgen mit den Arbeiterverbänden berechtigt sind. Durch ihre Satzungsänderungen wollen sie sich einem Schlichtungsverfahren mit Erfolg entziehen.

Angesichts dieser Praktiken der Arbeitgeber ist ein Schlichtungsverfahren von großem Interesse, daß der Zentralverband der Angestellten zusammen mit anderen Verbänden gegen den Arbeitgeberverband der Kaffee- und Textilindustrie bei dem Schlichtungsausschuss in Kassel abhängig gemacht hat. Der in diesem Verfahren ergangene Schiedspruch wurde für verbindlich erklärt. Daraus ist erhört der Arbeitgeberverband bei dem Kaffee- und Textilindustrie-Ausschuss die Forderung, festzustellen, daß Rechte aus dem für verbindlich erklärten Schiedspruch nicht geltend gemacht werden können. Diese Forderung hätte er auf seine vor dem Schlichtungsverfahren vorgenommene Satzungsänderung. Der Arbeitgeberverband behauptete, er sei gewollt tarifunfähig und könne in kein Schlichtungsverfahren der Angestelltenverbände hineingezogen werden. Die Klage des Arbeitgeberverbandes wurde jedoch abgewiesen. Das Arbeitsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß es eine gemollte Tarifunfähigkeit nicht gebe. Das Urteil ist von grundlegender Bedeutung.

Aus den Verbänden

Der Verband der Buchbinder- und Papierarbeiter veranstaltet zur Zeit Erhebungen für eine Lohn- und Ferienstatistik. Schon jetzt liegt überaus wertvolles Material vor. So wurde z. B. beim „Api“-Vertrag festgestellt, daß von rund 3000 Gehilfen im letzten Jahr 16 Prozent überhaupt keine Ferien hatten und bei 12 Prozent die Feriendauer nur drei Tage betrug. Die höchste tarifliche Feriendauer von 9 Tagen und darüber hatten nur 47 Prozent, also noch nicht einmal die Hälfte der Kollegen. Dabei zeigen die Altersgruppenunterschiede, daß ein ganz erheblicher Prozentsatz der älteren, ja sogar ganz alten Kollegen in der Feriengewährung zu kurz gekommen ist. Ein besonders betrübendes Bild zeigen die Zahlen von Hannover. Noch schlimmer steht es mit den Ferien der Arbeiterinnen im Buchbinder- und Papiergewerbe. Hier zeigen die Feststellungen beim „Api“-Vertrag, daß von 65 000 weiblichen Personen sogar ein Viertel überhaupt keine Ferien hatte und fast ebensoviel nur drei Tage; die tarifliche Höchstferiendauer von 9 Tagen hatten nur 13 Prozent. Also nahezu die Hälfte der Kolleginnen hatte entweder gar keine oder nur bis drei Tage Ferien, während kaum ein Viertel in den Genuss der Höchstferiendauer der Ferien kam. Also auch bei den Arbeiterinnen das gleiche Bild: ein ganz erheblicher Teil der 10, 20 Jahre und noch länger im Beruf stehenden hat überhaupt keine Ferien erhalten. Ein unerhörtes Mißverhältnis! Jedenfalls zeigt sich auch hier wieder einmal mit aller Deutlichkeit, wie ungerechtfertigt die Klagen der Unternehmer über zu starke Belastung durch die Ferien sind.

Der Zentralverband der Angestellten hat den Beschluß gefaßt, für das Verjährungs-gewerbe nicht nur die gesetzlichen Leistungen, sondern auch den Manteltarif zum 31. März 1928 zu kündigen. Die Kündigung kann auf Grund der tariflichen Bestimmungen aber nur wirksam werden, wenn mindestens noch ein anderer, der am Tarifvertrag beteiligten Angestelltenverbände ebenfalls die Kündigung ausspricht. Da keiner der anderen Angestelltenverbände eine solche Erklärung abgegeben hat, ist eine Kündigung des Tarifvertrages unmöglich gemacht worden.



Wiedersehen mit der Justiz

Von Kurt Tucholsky

Es ist noch alles da.

Wenn man das drei Jahre lang nicht genossen hat: die Moabit Justizfabrik und die unbilligen Gerichtsabnehmer und diese Richterköpfe und die kleinen verschreckten Schöffen, Mikroskopisten und Notariatskassierer, die die artigen Verteidiger, die immer ein bißchen etwas vom Komplexen an sich haben, und die Angeklagten, die nicht wissen, wie ihnen geschieht -- wenn man das drei Jahre lang nicht gesehen hat, so darf man erfreut sein, daß noch alles da ist. Justitia... Ein Vormittag, und die Rinde sieht hinten.

Das letztmal stand ich vor den Tälern neben Stegried Jacobsohn und bewunderte seine kluge Jurisdiktion und überlegene Räte einem Geschöpf gegenüber, das einundneunzig Stunden, ohne Atem zu holen, sprach: da hatte das Abonnement des „Berliner Volksanzeigers“ treffliche Früchte getragen, und die Stunde patriotischen Anschauungsunterrichts, die wir bekamen, war gratis. Und umsonst.

Was ich in letzter Zeit in Moabit und am Alexanderplatz vor den Gerichten zu sehen bekommen habe, zeigt wieder das alte Bild: die Strafen sind gar nicht einmal so grauslich, so drakonisch, so ganz und gar unheimlich, und vom Standpunkt eines Verleibers, dem es lediglich auf das Resultat ankommt, kann sich im allgemeinen der deutsche Angeklagte nicht mehr beschweren, als irgendeiner seiner ausländischen Schicksalsgenossen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die deutschen Richter gut richten. Sie richten schlecht.

Da ist der redende Richter: jener Typus, der die Angeklagten, Zeugen und Verteidiger überhaupt nicht zu Worte kommen läßt, sondern der für sie alle spricht. Ganz abgesehen von den äußeren Ungehörigkeiten, die sich diese Richter dauernd zuschulden kommen lassen (während der Aussagen und der Plädoyers nicht zuzuhören, Akten zu schmieren, ungeduldig mit den Fingern auf dem Tisch herumzutrommeln wenn der Verteidiger etwas zu sagen will), ganz abgesehen von solchen kleinen Neugierungen, die trefflich auf das Innere schließen lassen, ist der ganze Wahnsinn von Unerblichkeit, Folgen einseitiger Auswahl und Kalkulation immer noch da.

Vor allem wirkt der deutsche Richter wie einer, der seinen Beruf als Berufsstörung auffaßt. Man hat von diesen zweifellos zu schlecht bezahlten Beamten den Eindruck, daß sie ihre Arbeit unwillig und daß sie nichts als das eine und einzige Bestreben haben: möglichst rasch fertig zu werden. Es kommt nicht so sehr darauf an, in welcher Weise eine solche Sache erledigt wird, wie darauf, daß sie erledigt wird. Auf dem Wege zur „Erledigung“ von Prozessen und Verurteilungen liegen die Steine des Unfortwärtigen: ausführlicher Zeugenbericht, Plädoyer, unvorhergesehene Anträge... kurz, alles, was über die angelegte Zeit hinausgeht. Daher mürrisches, eiliges Wesen, hochfahrende Handbewegungen, Wegräumung aller Schwierigkeiten, die Zeit kosten können.

Zweiter Wahnsinn: confessio regina probatorum. Was das Mittelalter mit Sängergesängen und Daumenschrauben erzielte: das Verständnis dieses Kronjuwels aller Beweismittel, das erzwingt der deutsche Richter mit dem weder materiell-rechtlich noch prozessual zu begründenden Satz: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Angeklagter, daß Sie durch ein Geständnis Ihre Lage verbessern.“ Hinter dieser Psychologie steckt in erster Linie Bequemlichkeit. Einem geständigen Angeklagten braucht nichts nachgewiesen zu werden, Zeugenaussagen fallen fort oder werden doch weislich vereinfacht, und die ganze Sache kann rasch zu Ende sein. Der rechtlich unzulässige Satz beruht ferner auf der kindlichen Annahme, daß Reue eine simple Empfindung sei, jederzeit herzustellen, jederzeit greifbar, und solche Annahme entspricht eben dem göttlichen Gebote von Funktionären, die da glauben, sie hätten das Recht zu strafen, das heißt also: moralische Urteile zu fällen wie jenes imaginäre Wesen, das im Zeugnis im Eid anrufen, weil sie -- entgegen den Bestimmungen -- meist niemand darauf aufmerksam macht, daß diese religiöse Formel durchaus vermeidbar ist. Der Richter hat aber lediglich die Aufgabe, die Gesellschaft, so wie sie heute ist, vor Menschen zu schützen, die die Sicherheit dieser Gesellschaft bedrohen. Davon ist in Moabit und am Alexanderplatz nichts zu merken. Dort wird gefragt: Wie wird bestraft?

Aus einer einzigen Sitzung:

Ein Schöpmann nimmt einen Betrunknen auf die Waage mit; der Betrunkne fühlt sich, ob zu recht oder unrecht, zu hart angefaßt und bittet während der Sittierung die Umstehenden, ihm Zeugenadressen aufzuschreiben. Der Richter: „Das wäre ja noch schöner wenn jeder Sittierte unterwegs auf dem Wege zur Waage Anträge stellen könnte!“ Falsch: Ablesen von der Papierzebensort, die einen Betroffenen im Rinnstein Anträge stellen läßt, hat natürlich jeder das Recht, sich Zeugenaussagen zu erbitten. Der Richter zum Angeklagten: „Erit betrinken Sie sich, und dann beschreiben Sie sich dem Beamten gegenüber disziplinwidrig!“ Falsch: Der Mann ist dem Beamten überhaupt keine Disziplin schuldig. Wir leben nicht in einer Reichswehrkaserne, und das einzige, was ein Polizeibeamter bei einer Sittierung verlangen kann, ist etwas Negatives: nämlich das Fehlen von Widerstand gegen die Staatsgewalt. Hier wird nicht befohlen; hier wird nicht gehorcht. Der Richter zu dem Zeugen: „Haben Sie mit dem Angeklagten etwas getrunken?“ Der Zeuge: „Ja ja, er nicht.“ Der Richter: „Er hat überhaupt nicht getrunken?“ Der Zeuge bestirnt sich: „Doch, der Angeklagte hat zwei Glas Bier getrunken.“ Der Richter zum Angeklagten: „Also Sie haben auch getrunken!“ Falsch: Der Konsum von zwei Glas Bier hat nichts mit Trinken zu tun; der betreffende Richter würde sich mit Recht beleidigt fühlen, wenn ihm jemand sagte, er „tränke“ vor der Sitzung, und diese Behauptung mit dem Konsum von zwei Glas Bier begründen wollte.

Aus einer einzigen Sitzung: „Das ist also dieselbe Geschichte, die wir eben gehabt haben -- wieder Widerstand gegen die Staatsgewalt!“ Der Angeklagte kann für die Reihenfolge der angelegten Termine nichts, und es ist eine Willkür, ihn die vorige Sache entgegen zu lassen.

Nach den jüngsten Vorurteilen auf den Berliner Straßen sind wir Richter zu der Ueberzeugung gekommen, daß es unsere Pflicht ist, die Beamten besonders zu schützen; das sind wir den Beamten schuldig. Grober Unfug: Der Richter sieht die letzten politischen Vorurteile, die mit der kleinen Polizeibürokratie eben dieses Angeklagten überhaupt nichts zu tun haben, so an, wie es eben ein Vexierbild der Täuschlichen Rundschau tut, und läßt den Angeklagten einen politischen Meinungskampf entgegen.

Dritter Wahnsinn: Anrechnung der natürlichen Begleitumstände eines Delikts als strafverhindernd. Beispiel: Ein Straßenhändler stiehlt seinem Freunde eine Summe von 42 RM. Als strafverhindernd kommt hinzu, daß der Angeklagte einen Mann bestohlen hat, der selber nicht in günstigen Vermögensumständen lebt und sich sein Brot teuer verdienen muß. Wahrscheinlich glaubt der Richter, daß sich Straßenhändler bei Diebstählen an ein Vorstandsmitglied der Dresdner Bank zu halten haben oder doch zum mindesten an einen gut verdienenden Filmkaufmann. Steigt ein Eindringler nachts heimlich in eine Woh-

nung, so donnert nicht nur der § 250 Ziffer 4 auf ihn herunter, sondern seine Heimtücke, seine Tatkraft zur Nacht, seine Hinterlist werden ihm außerdem noch als strafverhindernd angerechnet. Er wird also bestraft, weil er sich zur Nachtzeit zur Begehung eines Raubes in ein bewohntes Gebäude eingeschlichen hat, und dann noch einmal besonders dafür, daß er sich zur Nachtzeit zur Begehung eines Raubes in ein bewohntes Gebäude eingeschlichen hat. Nichts dümmere als die Begründung dieser Urteile.

Was in Moabit an Moral gelehrt wird, gehört auf den Rehrichtshafen.

Es ist noch alles da. Eines sogar ist hinzugekommen, das habe ich noch nie gesehen und sah es zum erstenmal: den Schnellrichter. Der verfährt nach § 212 StPO.

Der Mann sitzt, um auch äußerlich darzutun, was er ist, gleich im Berliner Postzeitungsblum, in einem Zimmerchen, an dem die Stadtbahnzüge vorbeidonnern. Die Angeklagten werden ihm unmittelbar aus der Haft vorgeführt. Kochelle: Der Richter kennt die Aktenzeichen der Kommissare, weiß also, daß dieser Angeklagte von der Polizei als ein gewerbmäßiger Vadenbier angesehen wird und jene Frau als eine gewohnheitsmäßige Kuppelerin, und er richtet sich, hopp-hopp-hopp darauf ein. Der Schnellrichter ist ein Herr Krönker, ein Mann von der Wasserkanne, und es ist nicht unehrlich, zu sehen, was dieser Landgerichtsrat treibt.

Seine Urteile sind, soweit ich das gesehen habe, nicht gar so schlimm, wie etwa die des Herrn Siegert. Krönker steht in dem Ruf, „noch nicht einer der Schlimmsten“ zu sein. Aber wie der Mann Recht spricht: das als Opfer zu erleben, gönne ich keinem seiner Kinder, wenn er welche hat.

Erste Ungehörigkeit: Ton und Haltung des Richters: Ein solches Benehmen würde etwa einem Geschäftsmann alle Viertelstunde ein paar schallende Ohrfeigen eintragen. Der Mann hat eines Art, mit den Angeklagten, die er kaum ansieht, herrlich, hochfahrend und ungegogen zu sprechen, die jedem Menschen auch noch den letzten Rest von Ehrgefühl aus dem Leibe treibt. Es ist mir kein Paragraph der Strafprozedur bekannt, wo-

Der Adel der Artisten

Ich weiß nicht, wer N. Waldenser ist. Aber der Mann hat mir mit seiner halb lachlichen, halb mit dem Leier spielenden Plauderei mitten im Friedenslärm dieser trübsamen Tage eine einsame Stunde verleiht, und das ist manchmal so viel.

Der Artikel, der in der längst eingegangenen Zeitschrift „An der schönen blauen Donau“ das damals so helle Wiener Licht erblinnte, ist dreißig Jahre alt. Damals brüskierte Signor Domino, ein längst Vergessener, mit seinen Geschichten aus einer Artisten-Welt, von der heute kein Stein mehr steht. Und N. Waldenser nippt treuerhaft davon, daß es mir weiß und weh wie ein Spieldosenmusik erklingt. Nein, kein Wörtchen will ich verändern, keinem Reizwort ein Leid tun; fragt die Liebe nach Orthographie? Ich habe diesen Aufsatz von einem, der so gerne mit dabei sein möchte, mit jener Mühseligkeit gelesen, mit der man lange ein Jugendbildnis seiner Mutter betrachtet. Getrocknete Rosenblätter. Und N. Waldenser, unter dem ich mir einen alten, schrecklich würdevollen Artistenontel vorstelle, beginnt nachdenklich zu fragen:

„Was ist ein Artist?“ Kein Künstler, wie die wörtliche Uebersetzung sagt, denn er macht nur Kunsttüde und übt keine Kunst, keine edle Kunst aus. Wer Feuer freisetzen oder auf dem Seile tanzen, Löwen, Tiger oder Elefanten händigen, eine Pfauenfeder auf der Nase balancieren lassen, die Glieder verrenken und Gänse dreistieren kann, ist kein Künstler, sondern ein Artist. Wenn man die vulgäre Kunst dieser Herrschaften aber auch mit einem Fremdwort bezeichnen, so sind ihre Produktionen darum nicht weniger beliebt. Mancher Kunsttempel ist leer, während im Zirkus kein Plätzchen zu bekommen ist. Und die Welt der Artisten ist eine abenteuerliche, zigeunerhafte, turloie Welt, in die es nicht uninteressant ist, manchmal einen Blick zu werfen. Dazu verhilft uns ein lebhaft geschriebenes Buch, das soeben erschienen ist. Auf dem Titelblatt sehen wir zwei Clowns mit ungarbar komischen Gesichtern -- ah, einmal ein amüsanter Buch! dachten wir, als wir es in die Hand bekamen. Nun man dem immer Psychologie treiben, Spitalberichte lesen, von Sodom und Gomorra hören? Steigen wir doch einmal in die schwindelhaften Regionen empor, wo die Artisten agieren... Wandernde Künstler ist das Buch betitelt. Der anonyme Verfasser, der sich Signor Domino nennt, ist ein in der Spreestadt lebender Schriftsteller, der halb und halb in der Manege zu Hause zu sein scheint. Seine Skizzenblätter behandeln diese Welt, und wir müssen es sagen, in fesselnder Weise. Darum laden wir unsere Leser ein, auch einmal den Museentempel leer sein zu lassen und uns mit Signor Domino in jenes Reiterhaus zu folgen, wo man springt und reitet, durch Reifen springt und auf ungefaltetem Pferde dahinjagt, wo man nie die Balance verliert und ein herber Hanswurst mit mehlförmigem Gesicht noch keinen Wert hat. Hallo! Hopp! sehen wir uns doch die Artisten an...

In dem ersten Kapitel plaudert der Verfasser über Artistennamen und Artistengenalogien. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß auch Artisten mit angenehmen Namen ihren Stammbaum und Adelstolz haben. Gibt es doch Artistenfamilien, die vom Vater auf den Sohn Jahrhunderte lang zum Kunstzirkus gehört haben. Einem solchen alten Zirkusstamm gehörten auch die unmutigen Schwestern Clotilde und Emilie Voisset, deren eine einen Prinzen Reuß geheiratet hat. Ein Bastard Voisset, der „alte Voisset“, wie er in der Artistenwelt heißt, hielt schon in den Zwanziger Jahren dieses Säculums einen glänzenden Zirkus, an den sich sogar eine literarische Reminiscenz knüpft. Diesem Zirkus gehörte nämlich die „Landrinette“, an, die Kreliarath besungen hat und die die Stammutter der Zirkusfamilie Cimiffli war.

Eine andere alte Artistenfamilie ist die der Anies.

Der Stammhalter war Friedrich Anie, geboren 1784, der Sohn eines Arztes zu Erfurt und selbst ein angehender Künigling Westulaps, der den Seziersaal mit der Manege vertauschte. Viel Värm machte er zu Beginn des Jahrhunderts, als er eine bildhübsche Jansbruderin, Antonie Stauffer, die „schöne Stauffers Toni“, aus dem Kloster entführte. In Männerkleidern suchte das romantische Mädchen mit dem Geliebten das Weite und wurde später seine Frau und Zirkuskollegin. Einer ihrer Söhne ist erst heuer gestorben, nachdem er noch im vorigen Jahre, im 74. Lebensjahre, auf dem hohen und dem niederen Seil gearbeitet und sein -- sechsunddreißigstes Kind aus der Taufe gehoben hatte. Ein Phänomen unter den Seiltänzern und Wätern.

Ein weiteres Kapitel erzählt von den „Dompteuren“, namentlich von dem ersten Löwenbändiger, dem „berühmten“

nach ein Angeklagter verurteilt ist, solche menschliche Erniedrigung zu erdulden.

Zweite Ungehörigkeit: Der Schnellrichter weiß nicht jeden Angeklagten darauf hin, daß er nach § 20 StGB, das Verfahren ablehnen kann. Nun stelle man sich die Lage solcher Proletarier, immer ohne Verteidiger, vor: entweder macht der Richter den Angeklagten überhaupt nicht auf die immerhin eigenartige strafprozessuale Lage aufmerksam, oder er tut in unzulänglicher Weise „Wollen Sie lieber eine Schöffengerichtsverhandlung“. Der Angeklagte, der in Haft ist, befürchtet nun, weiter in Haft zu bleiben, wenn er die Schöffen verlangt, er wird auch so und so oft weiter in Haft belassen und er ist auf alle Fälle der Dumme.

Dritte Ungehörigkeit; und dies ist die schlimmste: nach Bestimmung des Urteils pflegt Herr Krönker die Leute im Ton eines gereizten Selbstwehbelutnants zu fragen: „Nehmen Sie das Urteil an, ja oder nein?“ Der Justizminister Doktor Schmidt wird in seinem Leben eine Menge verwickelter juristischer Situationen gesehen haben, und es geht ihm der Ruf eines anständigen Menschen voraus. Ich frage ihn, ob er es für loyal hält, wenn ein Richter wie dieser die Angeklagten nicht darauf aufmerksam macht, daß sie das Recht auf Berufung haben, daß meist nach einer solchen Verhandlung Verbundelungsgefahr nicht mehr besteht und daß mithin Haftentlassung zu erfolgen hat. Es ist vollständig gleichgültig ob Herr Krönker durch Bestimmungen verpflichtet ist, die Angeklagten in dieser Weise zu belehren oder nicht; die einfachste richterliche Gewissenspflicht gebietet: Wehrlose über ihre Rechte aufzuklären.

Das Schöffengericht taugt schon nicht viel, weil die Stöbung der Schöffen ganzen Volksschichten die blutzgerichten Ehrenrechte abspriht; du und ich, wir werden niemals Kassenrichter werden. Was aber in diesem „Schnellgericht“ getrieben wird, geht denn doch über alles hinaus, was Moabit wart. Es ist natürlich gleichgültig, ob ein von der kapitalistischen Gesellschaft zermürbter lungentrunder Mensch wegen Veltens drei Wochen oder vier Wochen in Haft kommt: der Richter kann von sich aus die soziale Frage nicht lösen, auch er ist nur ein Volkstrecker. Aber es muß wohl verlangt werden, daß dieser Schnellrichter, daß die langjamten Richter in Moabit vor allem einmal die einfachsten Menschenrechte respektieren.

Auf keiner Tagung des Deutschen Richtervereins ist von den Schmerzen des Volkes etwas zu hören. Jedes Volk hat die Richter, die es verdient.

(Mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem hiesigen erscheinenden Buche „Mit 3 St.“ von Kurt Tucholsky entnommen.)

Batty. Da er die wilden Tiere in erkaunlicher, nervenschüttelnder und fast märchenhaft klingender „gemüthlicher“ Weise beherrschte, fabelle man seinerzeit, daß er seine Macht einer geheimnisvollen magischen Pflanze verdanke, deren Einwirkung die Löwen unterlagen. Unzählige falsche Bortys erschienen nach ihm, so daß man aus der Schär den echten kaum herauskannte. Wenn der „große“ Batty aus dem Käfig zurückkehrte, war er von der physischen Anstrengung wohl erschöpft, aber stets ruhig und gleichmütig, und doch waren seine Kleider gewöhnlich zerrissen, riefte er von Blut. „Sind Sie verwundet?“ pflegte der eine oder der andere Unbekannte, der ihn in diesem Zustande sah, erschrocken zu fragen. „D nein“, war die gutmütige Antwort, nur gerührt. Die Löwen verwundeten ihn natürlich nicht absichtlich; sondern ganz zufällig, in der „Höhe des Gefechts“, wenn sie, über ihn hinwegspringend oder an seinen Gliedern hingleitend, ihn mit den messerscharfen Krallen streiften, was dann jedesmal einem Schnitt in das Fleisch oder wenigstens in die Kleidung gleichkam. Seine Macht über die Tiere war so groß, daß er einmal zufolge der Weite mit einem Engländer unternahm, dem größten seiner Löwen bei der Fütterung die Fleischportion, nachdem das Tier diese gepakt hatte, wieder zu entziehen. Die Entrüstung des Publikums war so groß, daß der Engländer schleunigst aus Berlin verduftete, um so mehr, als sich die Polizei mit der Sache befassen wollte.

Gleich unterhaltend war der vertrauliche Verkehr Battys mit seinen Tieren. Man sah ihn vormittags in der Probe an den Käfig gehen, Hand und Arm durch das Gitter strecken, seine Löwen lieblos und traulich, die sich gemüthlich herandrängten, um sich von ihm tätscheln zu lassen. Er brückte das Gesicht an das Gitter und blies den Löwen scherzend die Rauchwolken seiner Zigarette ins Gesicht, so daß sie pfeifend und spielend zurücksprangen wie muntere Stubenhündchen, um gleich darauf wieder an's Gitter zu kommen und von Batty hier geküßt zu werden. Ein Arbeiter in Berlin wollte sich das einmal nachmachen und streckte den Arm verklebeterweise in den Käfig, um einem Löwen den Kopf zu kraulen -- was zu einem entsetzlichen Schauspiel führte. Die Löwen sprangen nämlich blitzschnell empor, packten die Hand, rissen den Arm zwischen den Gitterstäben in den Käfig hinein und fraßen dem Manne das Fleisch der lebendigen Leibe bis zum Ellenbogen ab. Vergebens stürzte Batty auf das Hilsegeschrei des Unglücklichen in den Käfig, um die Unholde mit wütenden Beißhieben von ihrer Beute zurückzutreiben. Es war zu spät. Der Verkrümmelte, der auf einem Stuhle sitzend, unverwundet und nur den blutigen Armstumpf mit Wasser kühlend, im Zirkusrestaurant auf das Herbeischaufen einer Drochke warten mußte, hatte merkwürdigerweise noch die Kraft, ohne Unterstützung bis zu der Drochke zu gehen, die ihm dem Krankenhauses zuführen sollte, hatte noch die Kraft unterwegs aufrecht stehend, den blutigen, nobilitiert mit einem Tuche umwickelten Armstumpf vom Wagenfenster hinauszuhaken, um, wie er gutmütig bemerkte, dem Richter die Rippen nicht mit Blut zu beschmutzen, hatte noch die Kraft selbst den Wagen zu verlassen und in das Gebäude der Charité hineinzugehen -- dann erst brach er ohnmächtig zusammen. Die sofortige Verblutung war, wie die Aerzte erklärten, nur durch den schauerlichen Umstand verhindert worden, daß durch das Gebiß der Löwen die Wundfläche bei dem gräßlichen Rauen zusammengequetscht und so eine Art von gewaltigem Verschlus hervorgerufen worden war; in des Stab der Unglückliche bereits am zweiten Tage an den Folgen der erlittenen furchtbaren Verletzung.

So schreibt N. Waldenser und selbstam verblakte Geschwülste und Freige tauchen auf, huschen gespensthaft vorbei. Gaukler gankeln vorüber und vieltausende, strahlende Rächte sind wie ein verrauschtes, für immer verlungener Zirkusabend. Es war aufreibend, es war unbanbar, man fand mit dem, über den Ritter grinsenden Tod auf du und du, aber schön, schön war's doch.

W a l t e r S c h w a r z b a c h

„Gnädige Frau,“ sagt der Vorsitzende des Wohltätigkeitsvereins zu einer Dame, „im Namen des Vereins sage ich Ihnen tausend Dank für den hohen Scheckbetrag, den Sie zugunsten des Heimfonds gestiftet haben. Nur muß ich erwähnen, Sie vergaßen ihn zu zeichnen.“

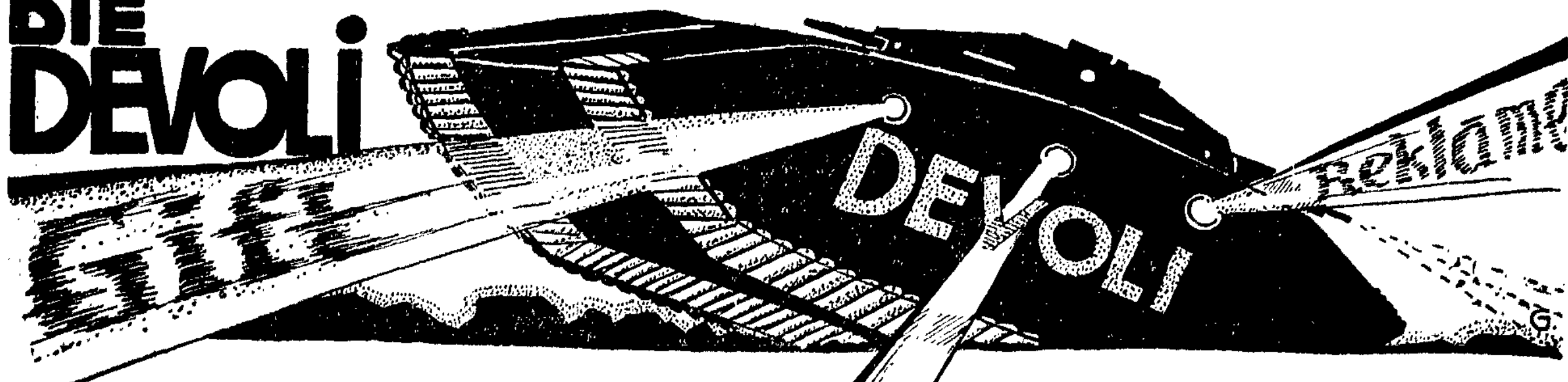
„Nein, das wollte ich auch nicht, es soll ja eine anonyme Stiftung sein.“

(„De Rite“.)

Die „Devoli“!

Die Kanonentutsche fährt an! Der Reklamewagen kommt! Der Papiergeldtarren ist unterwegs!
Hugenbergs Lanf-Geschwader ist da!

DIE DEVOLI



Was ist die

Ein Reklame- und Verdummungsinstitut! Ein Geschwader von die politische Brunnen.

Wer ist

Der Kanonendirektor bei Krupp und Kriegsgewinnler!
Der Filmbeherrscher

Wer sind seine

Zwölf Schwerindustrielle!
Zwölf Einpeitscher

Wer ist die „Devoli“?

Die „Devoli“ (Deutsche Volklicht-
ist ein in Naumburg a. d. Saale tonzen-
Werbeinstitut, ein Reklame- und
Filmbeherrschers Hugenberg.

Sie „durchtränkt“ (wie es in
heißt) mit zehn „Kolonnen“
nach einem wohl durch-
bergeographischen Mitte
Naumburg aus das
Vorbildern hat ein
das „Aufmarsch-
„Sektoren“ zer-
mobilen“

spiele-G.m.b.H.)
triertes Film-
Werbe-Ableger des

ihrem Werbeschreiben
zu je 20 Automobilen
dachten Plan von dem in
Deutschlands gelegenen
ganze Land. Nach militärischen
Hauptmann a. D. v. Caris
gebiet“ der „Devoli“ in zwanzig
legt, die von je zehn „Devoli-
systematisch durchgeackert werden.

Wie

Die zehn Ro-
jährlich zehnmal in
wohnern. Diese zwet-
haben nun die Aufgabe,
schlimmten Abständen die
Menschen (nach der Mei-
Das „Devolimobil“
an den Seiten und auf
einer im Innern des
erhalten. Es „arbeitet“
Lautsprecher, „ein Lockmittel ersten Ranges“.

„Die ganze Welt liefert durch ihre Sendestationen die Begleitmusik zum „Devolimobil“!

Während der Film läuft und der Lautsprecher brüllt, verteilen die „Wagenführer“ Druck- und Werbematerial an die „Kundschaft“; denn das „Devolimobil“ verkündet ja in mächtigen Lettern, daß es bereit ist, für die von ihm vertretenen Firmen Aufträge, Adressen und Offerten entgegenzunehmen.

Eine „fliegende Wesse“ will das „Devolimobil“ also sein!
Soweit ist also alles gut und schön! Ein Film-Reklame-Institut für das flache Land! Wer denkt da Böses dabei?

Wenn man nicht wüßte, wer hinter diesem höchst gefährlichen „Werbe-Institut“ steht, mit dem man heute für Zahnpulver und Unterwäsche, morgen für Wilhelm II. und für deutschnationale Partei-„Belange“ Reklame machen kann nämlich Herr Hugenbera!

„Die ganze Welt liefert durch ihre Sendestationen die Begleitmusik zum „Devolimobil“!

Während der Film läuft und der Lautsprecher brüllt, verteilen die „Wagenführer“ Druck- und Werbematerial an die „Kundschaft“; denn das „Devolimobil“ verkündet ja in mächtigen Lettern, daß es bereit ist, für die von ihm vertretenen Firmen Aufträge, Adressen und Offerten entgegenzunehmen.

Eine „fliegende Wesse“ will das „Devolimobil“ also sein!
Soweit ist also alles gut und schön! Ein Film-Reklame-Institut für das flache Land! Wer denkt da Böses dabei?

Wenn man nicht wüßte, wer hinter diesem höchst gefährlichen „Werbe-Institut“ steht, mit dem man heute für Zahnpulver und Unterwäsche, morgen für Wilhelm II. und für deutschnationale Partei-„Belange“ Reklame machen kann nämlich Herr Hugenbera!

„Devoli“?

zunächst 200 „Devolimobilen“ für den Kundenfang und vergiftung à la Hugenberg!

Hugenberg?

Der Presse-Diktator, Zeitungsvergifter u. Inflationsgewinnler!
und Finanzmann der Kontestrevolte!

„zwölf nationalen Männer“?

Zwölf Militärs! Zwölf Bankiers und Börseaner!
des Lügenkampfes gegen das Proletariat!

Wer ist Hugenberg?

Hugenberg der Kanonen-Direktor.

Herr Hugenberg, der Herr über den „nationalen“ Film und die „nationale“ Presse, trat am 1. Januar 1919 als Direktor der Krupp-Werke, vom Kanonenbau und von der Panzerplattenfabrikation nach viereinhalbjähriger Rekordleistung wohl satureiert in den „Ruhestand“. Dieser „Kanonen-Direktor“ war durch die Kriegs-
Hauffe seines Geschäfts, durch Kriegs-Lantienem aller Art finanziell so aufgeschwollen, daß ihn der „Ruhrzehenverband“ sofort zu seinem Vorstehenden erkor und der „Bergbauliche Verein“ sowie eine Anzahl anderer Konzerne ihn zum „Aufsichtsrat-
mitglied“ ernannten. Schließlich erhielt der mächtige Kanonen- und Bergbau-Kapitän als „Treuhand“ der Schwerindustrie und des Großkapitals die Mission, eine Organisation zur Vergiftung der öffentlichen Meinung im Sinn seiner Auftraggeber zu schaffen. Also:

Emporgetragen hat diesen Mann der Kanonenhandel und der Krieg!

Emporgetragen hat ihn das Massensterben zwischen seinen und den „feindlichen“ Geschützen, zwischen seinem „Fabrikat“ und dem der „Konkurrenz“, zwischen dem französischen und dem deutschen Krupp, dem deutschen Kanonenkönig! Den Grundstock zu Hugenbergs Riesenvermögen legte der Massenmord!

Während viereinhalb Jahre zwischen den Fronten Millionen starben, während ihre Gesundheit zerstört wurde, oder sie im Drahtverhau elend umkamen, ist Herr Hugenberg in Essen unter „angemessener“ Gewinnbeteiligung zum „Direktor“ avanciert! Darum sollte sich kein Kriegstrüppel und keine Kriegswaise den Anblick der „Hugenberg-Kanone“ entgehen lassen, um den maulauf-
reisenden Gaffern folgende Rede zu halten:

Dafür wurden wir jahrelang aus der Gulaschkonone mit Dörrgemüse gefüttert!

Dafür haben wir uns vier Jahre zwischen Leben und Tod hin- und herreißen lassen!

Dafür haben vier Jahre Frau und Kind bei Steckrüben und Kunst-
honig zu Hause gehungert!

Dafür haben wir uns vier Jahre lang immer wieder von neuem in den „Großkampf“ zerran lassen! Immer wieder rein in die Front mit dem halbgeslickten Bataillon! Immer wieder rein in die Hölle im Westen und im Osten. Vier Jahre lang!

Damit diese Lügen-Kanone der Firma Krupp zum neuen Massensterben „Reklame“ machen kann!

Hugenberg, der Presse-Diktator.

Als „Frenthänder“ des „Zeichenverbandes“ streckte nun Herr Hugenberg vom Scherl-Verlag und von der „Telegraphen-Union“ aus seine Fangarme nach der deutschen Presse aus. Im folgenden ein Auschnitt aus dem Sammelfurtum von Mättern, die Herr Hugenberg besitzt beziehungsweise mit Aktienmehrheit kontrolliert, „Votallanzeiger“ — „Tag“ — „Nacht Ausgabe“ des „Tag“ — „Deutsche Allgemeine Zeitung“ — „München - Augsburgischer Abendzeitung“ — „Mittelscheider Zeitung“ — „Bergisch-Märkische Zeitung“ — „Niedersächsische Zeitung“ — „Magdeburgerische Tageszeitung“ — „Pippische Saagezeitung“ — „Fränkischer Kurier“

Der „Zeitungsdictator“ Hugenberg macht sich also an, die öffentliche Meinung in Deutschland durch Papierballen und Druckmaschinen kaufen und im Sinn seiner schwerindustriellen Auftraggeber verfälschen zu können!

Ein wichtiges Nebenprodukt seiner Meinungsfabrik ist das „Devolimobil“!

Heute Erikotagen / morgen Reichstagswahl!
Heute Papierballen / morgen Devolimobil!

Hugenberg, der Inflationsgewinnler.

Wer aber hat den Hugenberg'schen Presse-Ertrag aufgeblasen?

Die Inflation!

In seiner Viefelfelder Rede hat Hugenberg unter anderem gesagt:

„Wenn ich Inflationsgewinne gemacht habe, so hat sich das so vollzogen, daß ich für eine Organisation, an deren Spitze zwölf nationale Männer stehen, Zeitungen erworben habe. Es wird mir stets nur als eine Ehre erscheinen, das getan zu haben, auch wenn Sie mir Inflationsgewinne vorwerfen —.“

Seit diesem Inflationmanöver ist Hugenberg einer der mächtigsten Geldleute des Zeitungskapitals!

Sein Devolimobil, die Inflationstutsche, stammt aus anderer Leute sauer erspartem Geld!

Darum — sollten sich die Inflationsoffer, die betrogenen Kleinrentner und Sparer wirklich an die Inflationstutsche heranlocken lassen, dann sollte man dem Straßenpublikum folgende Rede halten:
Dafür hat der Mittelstand seine sauer ersparten Groschen verloren!

Dafür haben die Sparer ihre Büchsen bis auf den Grund geleert!

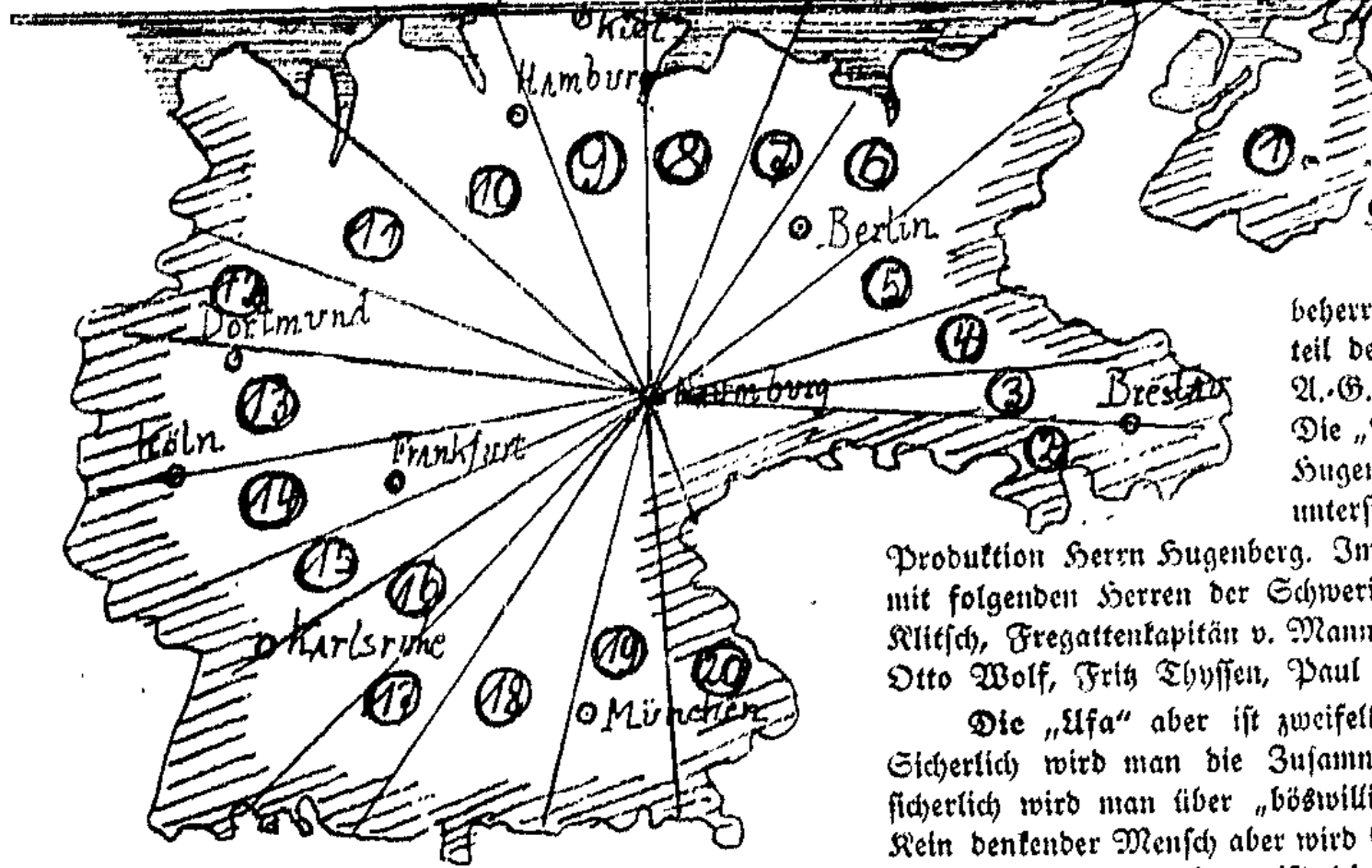
Dafür haben die Kleinrentner ihren Lebensabend durch den Verlust ihrer schmalen Rente zerstören lassen müssen!

Dafür mußten sich Millionen von Gehalts- und Lohnempfängern am ersten jeden Monats ein zum Spottgeld entwertetes Gehalt auszahlen lassen!

Dafür hat man Millionen von Proleten allwöchentlich eine jämmerliche Lohnhilfe in die Hand gedrückt!
Nur damit dieser eine Geldfresser und mit ihm ein Duzend „nationaler Männer“ durch Kreditmanöver die Spargroschen in Goldmillionen an sich reißen!

Damit er sich Zeitungen hält und Devolimobile, um die Köpfe aufs neue im Sinn seiner Gruben- und Schlotbarone zu vergiften und dumm zu machen!

So sieht der „Aufmarschplan“ d. „Devoli“ ungefähr aus.



Hugenberg der Filmbeherrscher.

Seit dem Zusammenbruch der „Ufa“ beherrscht außerdem Herr Hugenberg den Großteil des deutschen Films. Die „Deulig-Film-U.G.“ gehört ihm schon seit mehreren Jahren. Die „Phöbus-Film-U.G.“ soll demnächst eine Hugenberg'sche Aktienmajorität erhalten. Dann untersteht Dreiviertel der deutschen Film-

Produktion Herrn Hugenberg. Im „Ufa-Aufsichtsrat“ teilt er sich übrigens mit folgenden Herren der Schwerindustrie in die Macht: Generaldirektor Klitsch, Fregattenkapitän v. Mann, Direktor Gutmann, Louis Sagen, Otto Wolf, Fritz Thyssen, Paul Silverberg, u. a. m.

Die „Ufa“ aber ist zweifellos die „Gebärmutter“ der „Devoli“! Sicherlich wird man die Zusammenhänge bis zu allerlegt bestreiten — sicherlich wird man über „böswillige Unterstellungen“ der Linken reden. Kein denkender Mensch aber wird sich einen Augenblick nur im Zweifel sein: Hugenberg ist die Ufa! Hugenberg ist die „Devoli“!

Hugenberg, der Finanzmann der Konterrevolte.

Überall aber, wo sich die Fahnlein der Konterrevolte sammeln, ist Herr Hugenberg als Finanzier der Affäre dabei! „Stahlhelm“, „Werwolf“, „Schutz- und Trugbund“, „Vaterländische Verbände“, all die Kriegervereine und Offiziersbünde sind nicht denkbar ohne die direkte und indirekte Unterstützung von Herrn Hugenberg. Ihre Organe sammeln dort Gift, Galle und das „Material“ zum Kampf gegen den „inneren Feind“. Hugenberg ist die Seele der Konterrevolte!
Hugenberg — das ist der Bürgerkrieg!

Die zwölf nationalen Männer.

Zwölf „nationale“ Apostel hat ihm die „nationale“ Legende an die Seite getan!

Herr Hugenberg liefert natürlich nie und nimmer den Schleier von seiner Zwölfapostel-Organisation. Nach Meldungen der Tagespresse haben zwölf „Mitglieder der Gruppe Hugenberg“ in den Polizei-Acten des Hochverratsverfahrens „gegen Justizrat Claf und Genossen“ bei dem Staatsstreichversuch im Mai 1926 eine gewisse Rolle gespielt, nämlich:

1. Geheimrat Hugenberg, 2. Leiter des Ruhrkohlen-syndikats Rirdorf, 3. Stahlwerk-Generaldirektor Bögler, 4. Montanwerte-Direktor Winkhaus, 5. Vorsitzender des Zeichenverbandes Wiskott, 6. Geschäftsführer des bergbaulichen Vereins Freiherr von Löwenstein, 7. Bankdirektor Witthoef, 8. Kapitän a. D. Mann, 9. Bürgermeister Neumann, 10. Minister Becker (Hessen), 11. Dr. Leo Wegener, 12. Prof. Ludwig Bernhard.

So sehen also die zwölf Apostel des „nationalen“ Deutschland aus: Sechs Schwerindustrielle und Syndikats-Funktionäre! Ein Bürgermeister! Ein Minister! Ein Bankier! Zwei Professoren! Und ein Kapitän zur See!

Zwölf Apostel, denen weder der Krieg noch die Inflation zu nahe zu treten wagten!
Zwölf Apostel, die sich für die alleinigen Vertreter des „nationalen“ Gedankens halten!
Zwölf Einpeitscher des Bürgerkrieges und des Klassenkampfes gegen das Proletariat grüßen euch von der Reklamewand des Devolimobil!

Die Devoli

Die „Devoli“ rollt durch das Land,
Die Hugenberg-Kanone,
Sie dreht die Filme, Band um Band,
Durch ihre „Werbe-Zone“.
In jedem Dorf wird aufmontiert,
Was unseren Leuten imponiert.
Mit viel Eschigbun und viel Trara,
Die Devoli ist da!

Doch hinter dem Reklameschild
Der Hugenberg-Sagage,
Da grinst behäbig, breit und mild
Die ganze Kriegs-Staffage:
Herr Krupp, Krupp und Ludendorff,
Der ganze „nationale“ Schorf,
Der Kronprinz und der Herr Papa! —
Die Devoli ist da!

Doch hinter dieser weißen Wand,
Da grinst die große Pleite.
Als unser Geld im Kosten schwand
In himmelferne Weite,
Da faßt danach mit rascher Faust
Herr Hugenberg. — Wir sind gelaust.
Er und S. M. Tatütataaa!
Die Devoli ist da! Pieter Pott

Und wir?

Wir werden den „Inferenten“ die Wahrheit sagen: Ihr inseriert bei einem Kampfinstitut gegen die Republik und das Proletariat! Ihr inseriert bei Hugenberg, dem Kanonendirektor, dem Pressediktator, dem Inflationsgewinnler, dem Finanzmann der Konterrevolte!

Jedes Inserat

ist ein Dankschreiben an den Krieg! Ein Fußtritt gegen die Sparer und Rentner! Ein Büchling vor Wilhelm dem Letzten! Ein Kanonenschuß für den Bürgerkrieg!

Die Hugenberg-Kanone ist der geschworene Feind der Arbeiterklasse, der Störenfried des inneren und äußeren Friedens!

Sagt den Leuten,

wer da im Hintergrund der Scheinwerfer und Lautsprecher agiert:

Der Kriegsgewinn, der Inflationprofit, das Revanchekapital!

